

Spielsucht*

* Erschien in:

Sucht und Suchtbehandlung, Problematik und Therapie in Österreich. (Hrsg.) Brosch, Mader, LexisNexisARD Orac Verlag, 2004, Wien

Einleitung:

Um die Dimensionen und den Kontext der Problematik der Spielsucht zu skizzieren soll kurz auf das Glücksspiel mit seinen historischen, gesellschaftlichen, rechtlichen und ökonomischen Aspekten eingegangen werden. Nach einigen Vorbemerkungen zum Begriff Spielsucht werden Erscheinungsbild, Diagnostik, Diskussion um die nosologische Einordnung, Prävalenz und Entstehungsbedingungen pathologischen Glücksspiels beschrieben. Im Weiteren sollen der Verlauf einer Spielerkarriere, die Folgen für die Allgemeinheit, für den Spieler und die Auswirkungen auf die Angehörigen beschrieben werden. Einer kurzen Besprechung der Screeningverfahren und der Typologie der Spieler folgt die Schilderung der Beratungs- und Behandlungsmöglichkeiten, mit besonderer Berücksichtigung der Situation in Österreich. In einem Kurzratgeber finden Betroffene und Mitbetroffene erste Verhaltensvorschläge.

Das Glücksspiel:

Historische, gesellschaftliche, rechtliche und ökonomische Aspekte

Homo ludens

Der holländische Kulturhistoriker *Johan Huizinga* (1987) bezeichnete den Menschen als „Homo ludens“, den spielenden Menschen. Er war der Meinung, dass menschliche Kultur im Spiel – als Spiel – aufkommt und sich entfaltet. Die Menschen spielen gerne. Ohne das Spiel würde der Mensch viele seiner Fähigkeiten nicht entwickeln. Vor allem Kreativität und Kommunikation, der zwischenmenschliche Austausch, werden durch das Spielen gefördert. Beim Kind erfüllt das Spiel wichtige Funktionen: Soziale Rollen werden dadurch ebenso erlernt wie die Sprache und der Umgang mit der Außenwelt. Das Kind erreicht durch das Spielen aber auch Gefühle von Befriedigung, Selbstvergessenheit und Konzentration. Es spielt um zu spielen, das Lernen ist dabei ein Nebeneffekt.

Unterschied zu anderen Spielen

Von allen anderen Spielen im Kindes- und Erwachsenenalter unterscheiden sich die Glücksspiele dadurch, dass die Teilnahme an letzteren einen Geldeinsatz erfordert und ein Geldgewinn erwartet wird. In der Hoffnung auf einen Gewinn wird wissentlich und

unbeeinflussbar ein Risiko eingegangen. Der Reiz des Geldes macht das Spiel spannend, bringt aber die Gefahr des finanziellen Verlustes bis hin zum völligen Ruin mit sich.

Geschichtlich – ambivalente Haltung den Glücksspielen gegenüber

Geschichtlich sind Glücksspiele nicht neu, sie kommen in allen Kulturen und Gesellschaftsformen vor (*Gizycki & Gorny, 1970*). Erste Zeugnisse über Glücksspiele sind bereits 5000 Jahre alt. Die Einstellung der Gesellschaft zum Glücksspiel war in allen Zeiten zwiespältig, wegen der Gefahren, die mit dem Glücksspiel verbunden sind. Einerseits erfreuten sich Glücksspiele hoher Beliebtheit und haben zunehmend Verbreitung gefunden. Andererseits gab es von der staatlichen und/oder kirchlichen Seite immer wieder Versuche, durch Verbote und moralische Verurteilung das Glücksspiel einzugrenzen. In allen großen Religionen wird das Glücksspiel verdammt. Verschiedene Epochen und Kulturen übergreifend schwankte die gesellschaftliche Bewertung von Glücksspielen erheblich: zwischen Laster und Leidenschaft, verdammt oder akzeptiert und geschätzt als Bestandteil der öffentlichen Unterhaltung, assoziiert sowohl mit Eleganz und Luxus als auch mit finanziellem Ruin. Die Konsequenz dieser ambivalenten Haltung war, dass Zeiten, in denen das Glücksspiel blühte, mit Perioden, in denen es verboten war, wechselten.

Epochenabhängige Veränderungen

Nahezu unverändert im Verlauf der Jahrhunderte bleiben - nach Beschreibungen der Historiker und Schriftsteller (*Roth, 1953; Dostojewskij, 1990*) - das Erleben beim Glücksspiel und die existenziellen und emotionalen Folgen für den Spieler, auch wenn sich die Glücksspiele selbst, dem Zeitalter entsprechend, ändern. Die Änderungen betreffen: die Form und Art der Glücksspiele (von Würfel- und Kartenspielen, über Roulette, mechanische- und elektronische Spiele bis zu Internetspielen) und den Einsatz beim Glücksspiel, der nicht immer Geld war (man spielte einst auch um Haare, Finger, Zähne, Augenbrauen, Ehefrauen, die eigene Freiheit und das eigene Leben).

Als neu in der Geschichte können jedoch – besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts--folgende vier Faktoren genannt werden: das ständig steigende Glücksspielangebot, die kontinuierlich wachsenden Umsätze, die zunehmend leichtere Zugänglichkeit für alle Bevölkerungsschichten und die permanente Anwesenheit des Glücksspiels im Alltagsleben. Als Erklärung für die schnelle Verbreitung des Glücksspiels in den letzten Jahrzehnten können wahrscheinlich der Einsatz bzw. die Beteiligung der Massenmedien, das veränderte Freizeitverhalten und vor allem der sich in den

Konsumländern vollziehende gesellschaftliche Wertewandel sowie die Veränderungen im Bereich des Lebensstils und der Werteinstellungen herangezogen werden (Horodecki, 1995).

Glücksspiel als Bestandteil des heutigen Alltags

Das Glücksspiel ist zum fixen Bestandteil des Alltags geworden und die Bereiche, in denen glücksspielbezogene Themen angesprochen bzw. Glücksspielprinzipien angewandt werden, weiten sich beständig aus. Zahlreiche Sendungen und Spielshows im Fernsehen beziehen sich darauf, Medienberichte informieren über gezogene Zahlen und glückliche Gewinner, die Glücksspielwerbung führt immer neue Spiele ein oder macht das Glücksspielen zum Gesellschaftsereignis und Freizeitvergnügen für die gesamte Familie.

Glücksspielslogans und -prinzipien sind auch in anderen Wirtschaftsbereichen zu finden: “Kauf und gewinn”, oder “Spiel mit und gewinn” ist auf fast jedem Reklameblatt zu lesen, unabhängig vom Produkt: Ob ein Waschpulver oder eine neue Sparform, alles wird mit den in Aussicht gestellten Gewinnen gewürzt und angereichert, eine weitere Dimension zusätzlich eingeführt. Meistens handelt es sich um etwas, was Symbolcharakter für das so genannte “bessere Leben” hat: ein Haus, ein neues Auto, eine Weltreise und was immer durch den in Aussicht gestellten Gewinn “mühe-los und schnell” erworben werden könnte.

Gesellschaftliche Bedeutung des Glücksspiels

Nachdem die Umsätze im Glücksspielsektor schneller steigen als in jedem anderen Wirtschaftsbereich, ist die Frage interessant, was denn eigentlich von den Glücksspielanbietern verkauft wird, das offensichtlich zunehmend mehr begehrt, angeboten und gekauft wird und so viele andere Lebens- und Wirtschaftsbereiche beeinflusst. Wenn die Antwort “Hoffnung” ist, oder „Hoffnung auf ein besseres Leben“, dann könnte es bedeuten, dass im Glücksspiel – in der heutigen Zeit und in den Konsumgesellschaften – möglicherweise auch spirituelle Bedürfnisse ausgelebt werden. Bisher war es in unserem Kulturkreis die Kirche, die für Hoffnung – zumindest auf das Jenseits – zuständig war. Hat sich hier etwas geändert?

Folgen des Glücksspiels für die Allgemeinheit, volkswirtschaftliche Kosten eines Spielers

Die Mehrheit der Bevölkerung spielt entweder gar nicht, nur gelegentlich oder harmlos und ihre Teilnahme am Glücksspiel trägt ebenfalls entscheidend zu den Umsätzen im Glücksspielbereich bei (z.B. bei den Lotto-Umsätzen). Viele Steuermilliarden fließen in die Staatskassa, es entstehen neue Arbeitsplätze.

Die wirtschaftlichen Folgen des pathologischen Glücksspiels belasten sowohl den Spieler und seine Familie als auch die Allgemeinheit: Schulden, Existenzverluste, Firmenzusammenbrüche, Kosten der Strafverfahren und des Strafvollzugs, Behandlungs- und Therapiekosten für den Spieler und auch mitbetroffene Angehörige, Kosten, die durch den Ausfall an Arbeitsleistung und durch notwendige Hilfen zum Lebensunterhalt der Betroffenen entstehen, sollen hier erwähnt werden. Für den deutschsprachigen Raum liegen bisher keine Schätzungen über die volkswirtschaftlichen Kosten des pathologischen Glücksspiels vor. Für die USA liegt eine Kostenschätzung vor, nach der allein durch den Produktivitätsausfall, die etwaige Strafverfolgung und Inhaftierung sowie die missbräuchliche Verwendung von Geld jährliche Gesamtkosten von durchschnittlich etwa 30.000,- Dollar pro Spieler anfallen. Wenn Spieler nicht behandelt werden, steigen die individuellen und sozialen Kosten von Jahr zu Jahr (*Lesieur*, 1987).

Glücksspielproblematik im deutschsprachigen Raum – frühere Präventivmaßnahmen

“Es gibt einen engen Zusammenhang zwischen der Konsum- und der Schadenshöhe. Demnach steigen die gesundheitlichen, sozialen und volkswirtschaftlichen Schäden überproportional im Verhältnis zu den Konsumzahlen” – stellte die Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren in Bezug auf Alkoholabhängigkeit fest. Es ist anzunehmen, dass sich diese Feststellung auch auf das Verhältnis zwischen dem Glücksspielkonsum und der Häufigkeit des Vorkommens pathologischen Glücksspiels anwenden lässt, nachdem durch das ständig wachsende Glücksspielangebot zunehmend breitere Bevölkerungsschichten mit dem Glücksspiel konfrontiert werden.

Im deutschsprachigen Raum nahm die Glücksspielproblematik erst Anfang der achtziger Jahre an Bedeutung zu. Dies hängt mit der Wirksamkeit der früheren Präventivmaßnahmen – der Einschränkung bzw. dem Verbot von Glücksspielen mit erwiesenermaßen hohem Suchtpotential – zusammen. Zu anderen Maßnahmen zählte zum Beispiel eine geringe Anzahl der Spielbankkonzessionen, das Residenzverbot (Casino-Spielverbot für Ortsansässige), das Casino-Spielverbot einschließlich Eintrittsverbot für unter 21-jährige, das Verbot bzw. die geringe Anzahl von Geldspielautomaten mit Gewinnmöglichkeit außerhalb der staatlich konzessionierten Casinos und andere. Die Einhaltung dieser Maßnahmen reduzierte die Anzahl der Menschen, für die das Glücksspiel zum Problem wurde, auf ein Minimum.

Glücksspielumsätze

Das Glücksspielangebot und die Glücksspielumsätze sind in den letzten 30 Jahren in den meisten Konsumländern ständig gestiegen. In den USA zum Beispiel beliefen sich die Einnahmen aus dem Glücksspielbereich vor über 20 Jahren auf 17 Milliarden Dollar, heute sind es weit über 500 Milliarden Dollar jährlich. Auch in Österreich, ähnlich wie in Deutschland, stiegen die Umsätze im Glücksspielbereich kontinuierlich seit Jahren und konnten im Jahr 2000 mit etwa 30 Mrd. Schilling (2,2 Mrd. €) beziffert werden (zum Teil geschätzt).

Rechtliche Situation - das Glücksspielmonopol des Staates

Die angegebenen Zahlen verdeutlichen die enorme ökonomische Bedeutung des Glücksspiels und machen die zwiespältige Einstellung des Staates deutlich. In Österreich unterliegt das Glücksspiel dem Glücksspielmonopol des Staates: das Recht, Glücksspiele anzubieten und durchzuführen, ist dem Bund vorbehalten, der Konzessionen für diesen Bereich vergibt. Die diesbezüglichen rechtlichen Bestimmungen werden im österreichischen Glücksspielgesetz und seinen Novellierungen festgehalten.

Ausgenommen vom Glücksspielmonopol des Bundes sind die Geldspielautomaten, also das sogenannte "kleine Glücksspiel", dessen Regelung in die Länderkompetenz fällt. Derzeit sind Geldspielautomaten in drei von neun österreichischen Bundesländern offiziell erlaubt.

Einerseits bemüht sich der Gesetzgeber, den Bürger vor einer übermäßigen Ausbeutung des Spieltriebes durch Glücksspielgesetze zu schützen – das Glücksspiel wird vom Staat kontrolliert –, andererseits besteht das Interesse, möglichst hohe Einnahmen für die Staatskassa zu erzielen.

Glücksspielangebot in Österreich

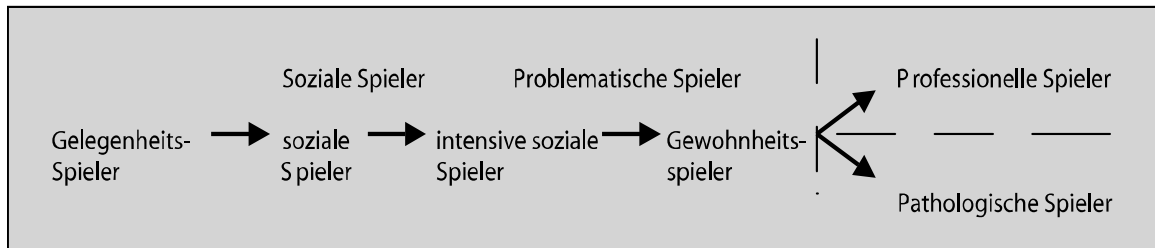
Derzeit wird in Österreich die gesamte Palette der Glücksspiele angeboten. Die größten Anbieter sind die Casinos Austria AG (die 12 Casinos, inklusive Automatenbereich, betreiben), die Österreichischen Lotterien mit aktuell 11 Produkten und das s.g. „kleine Glücksspiel“ – Automaten mit Gewinnmöglichkeit (6000 legale und ca. 6000 illegale), die von unterschiedlichen Aufstellern in Kaffeehäusern, Spielhallen und Wettpunkten betrieben werden. Darüber hinaus florieren das Wettgeschäft, private Kartencasinos und Internetglücksspiele österreichischer Anbieter.

Spielertypologie

Das Kontinuum zwischen den beiden Polen von problemlosem und süchtigem Glücksspiel umfasst verschiedene Spielersubgruppen, die sich voneinander bezüglich

Spielintensität, Spielhäufigkeit, Entstehungsbedingungen und Funktionalität des Spielverhaltens unterscheiden. Dem derzeitigen Diskussionsstand entspricht am besten die Einteilung, die *Rosenthal* (1989) vorgenommen hat. Die größte Gruppe bilden Gelegenheits- und soziale Spieler, deren Spielverhalten unauffällig ist.

Grafik 1: Differenzierung des Spieler-Spektrums (nach *Rosenthal*, 1989)



Gelegenheits- oder soziale Spieler: spielen ab und zu in ihrer Freizeit mit geringen Einsätzen, suchen beiläufig Abwechslung, Unterhaltung, Vergnügen, es kommt zu keinen Auffälligkeiten;

Intensive soziale Spieler: spielen häufig und intensiv, wichtigste Freizeitbeschäftigung, wesentliche Quelle für Anregung, Spaß und Entspannung, vernachlässigen die Familie bzw. den Beruf nicht, bleiben in ihrem finanziellen Rahmen;

Problematische Spieler: Persönlichkeitsdefizite, unzureichende Bewältigungsstrategien, Glücksspiel als Problemlösung, im Gegensatz zu pathologischen Spielern Toleranz gegenüber Verlusten (=kein Kontrollverlust, kein „Chasing-Verhalten“, d.h. kein Nachlaufen den Verlusten, um diese unbedingt zurückzugewinnen zu wollen);

Gewohnheitsspieler: dauerhaftes Spielen, um hedonistische Wünsche zu befriedigen, um „Geld zu machen“, trotz vorhandener Kontrolle entstehen finanzielle und psychosoziale Probleme, sind dann aber imstande, das Glücksspiel längerfristig zumindest einzuschränken;

Professionelle Spieler: sehr kleine Gruppe, verdienen ihren Lebensunterhalt mit dem Glücksspiel, hauptsächlich im illegalen Bereich, distanzierteres Verhältnis zum Spiel, Glücksspielen als Beruf; bei Glücksspielen, bei denen individuelle Fähigkeiten einen entscheidenden Einfluss auf das Spielergebnis haben (Poker), besteht die Gefahr des Kontrollverlustes;

Pathologische Spieler: diverse Klassifikationen, u.a.: ursachenbezogen (*Moran*, 1970), nach Funktionalitäten des Spielverhaltens (*Hand, Kaunisto*, 1984), störungsbildbezogen (*Kröber*, 1996), auf die im Weiteren noch näher eingegangen wird.

Pathologisches Glücksspiel – Spielsucht

Begriff

Zur Beschreibung eines Spielverhaltens, das für den Betroffenen selbst und/oder für seine soziale Umgebung zum Problem geworden ist, werden unterschiedliche Begriffe verwendet: exzessives, pathologisches, zwanghaftes, abhängiges Glücksspielverhalten, Spielsucht, Spielleidenschaft, Störung der Impulskontrolle, etc. Der Begriff „Spielsucht“ hat sich in der Umgangssprache seit Jahrhunderten etabliert, auch wenn sich das Suchtverhalten nicht auf das Spiel generell, sondern auf eine spezifische Form, das Glücksspiel, bezieht. Nachdem der Begriff „Glücksspielsucht“ kaum gebräuchlich ist, wird in diesem Artikel der sowohl in der Bevölkerung als auch in der therapeutischen Praxis verankerte Begriff „Spielsucht“ auch als Synonym für die in den Klassifikationssystemen psychischer Störungen und der wissenschaftlichen Literatur gebräuchlichen Fachausdrücke „pathologisches Spielen/Spielverhalten“ oder „pathologisches Glücksspiel“ verwendet.

Erscheinungsbild

In der Alltagssprache sind uns auch heute Sprüche bekannt, die auf die Gefahren und das Erleben beim Glücksspiel hinweisen: „im Spielrausch sein“, „Haus und Hof verspielen“, „wie gewonnen so zerronnen“ oder „Pokerface“, wenn jemand seine Gefühle, ähnlich wie beim Pokerspiel, verbirgt.

Bericht einer Spieler-Ehefrau aus dem 19.Jh.

Vor über 100 Jahren schrieb eine betroffene Ehefrau Zeilen, die bis heute aktuell sind: *“... es könnte ja wohl hie und da zu einem Gewinn, vielleicht sogar zu einem bedeutenden Gewinn kommen, das gab ich zu, doch dieser würde gleich am selben Tage (und jedenfalls nicht später als am nächsten) wieder verspielt sein. Auch hatte ich mich überzeugen können, dass weder meine flehentlichen Bitten, noch meine dringendsten Vorstellungen imstande waren, meinen Mann vom Spielen abzuhalten. Bald jedoch hatte ich begriffen, dass es sich hier nicht um einfache ›Willensschwäche‹ handelte, sondern, dass dies eine alles verzehrende, ungestüme Leidenschaft, eine Elementargewalt war, der gegenüber selbst ein Charakter sich als ohnmächtig erweisen musste. War kein Geld zum Spielen mehr da und konnte auch keines mehr beschafft werden, so fühlte sich Fjodor zuweilen so bedrückt, dass er in Schluchzen ausbrach, vor mir auf die Knie sank und mich anflehte, ihm zu vergeben, dass er mich durch sein Verhalten so quäle; dabei geriet er in äußerste Verzweiflung...”* Anna Grigorjewna, Ehefrau von Fjodor Dostojewskij, 1867

Die Schilderungen heutiger Betroffener ergeben, trotz individueller Unterschiede, folgendes Bild pathologischen Glücksspiels: Glücksspiel als zentraler Lebensinhalt, Kontrollverlust, erfolglose Abstinenzversuche, Toleranzentwicklung, Entzugserscheinungen, Folgeschäden. Im Weiteren soll auf die erwähnten Punkte näher eingegangen werden.

- Glücksspiel als zentraler Lebensinhalt: Das Glücksspiel strukturiert und dominiert das Leben der Betroffenen, das durch zunehmende Häufigkeit und Intensität der Glücksspielteilnahme charakterisiert ist; steigende Erschließung neuer Geldquellen; Tages- und Arbeitsablauf werden durch das Glücksspiel beeinflusst; schrittweise erfolgt der Rückzug aus dem sozialen Umfeld; Auseinandersetzungen wegen des Spielens; Ausweichen der Kritik und Kommunikation über dieses Thema; Weglaufen vor Alltagskonflikten; Lügen, um häufige Abwesenheit und finanzielle Engpässe zu erklären; heimliches Spielen bzw. Prahlen mit Gewinnen; Emotionen zunehmend auf das Glücksspiel ausgerichtet; von der Familie emotional entfernt; Erfolge werden beim Glücksspiel und nicht mehr im Beruf, in der Ausbildung gesucht; Interessen, Freundschaften, frühere Freizeitbeschäftigungen treten in den Hintergrund.
- Kontrollverlust: Trotz des Vorsatzes, nur einen bestimmten Betrag zu verspielen bzw. trotz der selbstgesetzten zeitlichen Vorgaben, spielen die Betroffenen weiter, bis kein Geld mehr zur Verfügung steht; Versuche, Schutzmaßnahmen einzuführen (Teil des Geldes zu Hause lassen etc.), reichen meistens nicht aus, das restliche Geld wird geholt; Angehörige werden bedrängt; Unzuverlässigkeit – Verabredungen werden nicht eingehalten, berufliche Termine abgesagt, wenn das Spielen einmal begonnen wurde; Hinterherjagen den Verlusten („chasing“) wird zur treibenden Kraft, motiviert durch den Wunsch, die entstandenen Verluste wieder auszugleichen.
- Erfolglose Abstinenzversuche/-bestrebungen: Nach Verlusten bzw. unter dem Druck der Angehörigen nehmen sich die Betroffenen wiederholt vor, das Spielen einzuschränken bzw. aufzugeben, aber die Versuche, es ohne fremde Hilfe oder mit Hilfe der Angehörigen zu schaffen, scheitern häufig nach kurzer Zeit; das Verlangen nach dem Glücksspiel und erneutes Spielen kommen jedoch nicht nur in einer Belastungssituation vor, häufig ist das Vorhandensein von Geld bzw. der Zugang zum Geld ausreichend; wenn Geld zur Verfügung steht, kommt es in einer „Egal -Stimmung“ zum Einsatz. Häufig ändert sich an der Grundeinstellung gegenüber dem Glücksspiel kaum etwas, Glaubenssätze wie „ich kann aufhören, wenn ich es wirklich will“ stützen das glücksspielbezogene Selbstbild. Erfolgreiche Abstinenzbestrebungen für einen begrenzten

Zeitraum und glücksspielfreie Zeiten, die durch Geldmangel erzwungen wurden bzw. die Einrichtung familiärer Kontrollstrategien, Casinoeigensperre für einen bestimmten Zeitraum – dienen in erster Linie als vorübergehende Beruhigung – vor allem der Angehörigen. Falls aufgrund neuer, sinnvermittelnder Lebenssituationen das Glücksspiel für einige Zeit in den Hintergrund tritt, wird danach zum Teil noch exzessiver gespielt, wenn der Reiz des Neuen verfliegen ist oder sich eine Belastungssituation einstellt. Auch wenn der Betroffene periodisch exzessiv spielte, ist damit zu rechnen, dass eine fortschreitende Entwicklung vorkommen kann.

- Toleranzentwicklung: Um den gewünschten emotionalen Effekt zu erzielen, müssen die Betroffenen mit der Zeit ihre Einsätze steigern bzw. höhere Risiken eingehen; anfangs lösen auch Mindestgewinne ein Glücksgefühl aus, später sind entscheidend größere Gewinne notwendig, um ein Gefühl der Zufriedenheit zu verspüren.
- Entzugserscheinungen: Wenn wegen Geldmangels das Spielen nicht möglich ist bzw. wenn das Spielen aus anderen Gründen (berufliche Verpflichtungen, familiäre Kontrolle, Abstinenzversuche) nicht möglich ist, treten häufig entzugsähnliche Erscheinungen auf wie: innere Unruhe, Reizbarkeit, „Kribbeln“ im Bauch oder den Händen, Ruhelosigkeit, Konzentrationsstörungen. Die Betroffenen fangen (nach eigenen Berichten bzw. denen der Angehörigen) einen Streit in der Familie an, um spielen gehen zu können. Bei Spielbeginn setzt ein beruhigendes Gefühl ein.
- Folgeschäden: Finanziell: Verkauf von Eigentum, Schulden (Aufnahme von Bank- oder Privatkrediten); Psychosoziale Folgen: individuell (Kommunikationsverlust, sozialer Rückzug bis zur Isolation, Verlust des Selbstwertgefühls, der Selbstachtung, der existenziellen Sicherheit); Familiär/partnerschaftlich: Konflikte, Trennungen, Scheidungen, Belastung für die Angehörigen, Kinder, existenzielle Folgen für den Spieler und seine Angehörigen, die oft auf Jahre hinaus das Leben der Familie beeinflussen. Die Folgen des Glücksspiels betreffen nicht nur den Spieler. Mitbetroffen ist oft die gesamte Familie, das weitere soziale Umfeld und letztendlich auch die Allgemeinheit (Meyer, Bachmann, 2000).

Diagnostische Kriterien

Obwohl die erste wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Spielleidenschaft als Krankheit von einem flandrischen Arzt bereits 1561 vorgenommen wurde, fand die Störung erst vor relativ kurzer Zeit Aufnahme in diagnostische Systeme. 1980 hat die Amerikanische Psychiatrische Gesellschaft (APA) das pathologische Glücksspiel in ihren

Diagnoseschlüssel DSM-III im Kapitel „Störungen der Impulskontrolle“ aufgenommen. In der derzeit aktuellen Version DSM-IV (Saß et al., 1996) wurde der englische Begriff „pathological gambling“ unkorrekt mit „pathologischem Spielen“ übersetzt, wodurch die englischsprachige Unterscheidung zwischen „playing“ (Spielen) und „gambling“ (Glücksspielen) verwischt wurde. Nach DSM-IV handelt es sich beim pathologischen Glücksspiel um eine Störung der Impulskontrolle, die als andauerndes und wiederkehrendes fehlangepasstes Spielverhalten, das sich in mindestens fünf von zehn glücksspielertypischen Merkmalen ausdrückt, charakterisiert wird.

Tabelle 1: Diagnostik „pathologischen Spielens“ nach DSM-IV (312.31)

-
- Der Spieler ist stark eingenommen vom Glücksspiel (zum Beispiel starkes Beschäftigtsein mit gedanklichem Nacherleben vergangener Spielerfahrungen, mit Planen oder Verhindern der nächsten Spielunternehmungen, Nachdenken über Wege, Geld zum Spielen zu beschaffen);
 - Er erhöht die Einsätze, um die gewünschte Erregung zu erreichen;
 - Er unternimmt wiederholt erfolglose Versuche, das Spielen zu kontrollieren, einzuschränken oder aufzugeben;
 - Wird unruhig beim Versuch, das Spielen einzuschränken oder aufzugeben;
 - Spielt um Problemen zu entkommen oder eine dysphorische Stimmung (z.B. Gefühle von Hilflosigkeit, Schuld, Angst, Depression) zu erleichtern;
 - Kehrt, nachdem er beim Glücksspiel Geld verloren hat, oft am nächsten Tag zurück, um den Verlust auszugleichen (dem Verlust „hinterherjagen“);
 - Belügt Familienmitglieder, den Therapeuten oder andere, um das Ausmaß seiner Verstrickung in das Spielen zu vertuschen;
 - Hat illegale Handlungen wie Fälschung, Betrug, Diebstahl oder Unterschlagung begangen, um das Spielen zu finanzieren;
 - Hat eine wichtige Beziehung, seinen Arbeitsplatz, Ausbildungs- oder Aufstiegschancen wegen des Spielens gefährdet oder verloren;
 - Verlässt sich darauf, dass andere ihm Geld bereitstellen, um die durch das Spielen verursachte hoffnungslose finanzielle Situation zu überwinden.
-

Im Jahre 1991 hat erstmalig auch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) das pathologische Spielen in ihre „Internationale Klassifikation psychischer Störungen“ (ICD-10) aufgenommen. Demnach besteht die Störung in häufig wiederholtem, episodenhaften Glücksspiel, das die Lebensführung der betroffenen Personen beherrscht und zum Verfall der sozialen, beruflichen und familiären Werte und Verpflichtungen führt (Dilling, 1999).

Das pathologische Spielen ist abzugrenzen von gewohnheitsmäßigem Spielen. Diese Personen spielen wegen der aufregenden Spannung oder versuchen, damit Geld zu verdienen; bei schweren Verlusten oder anderen negativen Auswirkungen schränken sie jedoch ihre Gewohnheit zumeist ein.

Tabelle 2: Diagnostik „pathologischen Glücksspiels“ (F 63.0) nach ICD- 10

Häufig wiederholtes, episodenhaftes Glücksspiel, die Lebensführung beherrschend über einen Zeitraum von mindestens einem Jahr:

- Glücksspiel führt zum Verfall der sozialen, beruflichen, materiellen und familiären Werte und Verpflichtungen, die Betroffenen gefährden ihren Beruf/ihre Anstellung
 - Die Betroffenen machen hohe Schulden, lügen, handeln ungesetzlich, um an Geld zu kommen
 - Intensiver, kaum kontrollierbarer Spieldrang
 - Gedankliche und bildliche Vorstellung des Spielvorganges stehen im Vordergrund
 - Die Beschäftigung mit dem Glücksspiel und die Drangzustände verstärken sich häufig in belastenden Lebenssituationen.
-

Folgen des Glücksspiels für den Spieler

Das exzessive Glücksspiel belastet den pathologischen Spieler vor allem in Bezug auf seine finanzielle Situation, die Partnerschaft und das Familienleben, sowie sein seelisches Wohlbefinden und seine Lebensfreude. Die körperliche Gesundheit wird seltener als beeinträchtigt erlebt, obwohl körperliche Reaktionen nicht ausbleiben, da der Organismus eines Spielers ständig in “Action” ist, zwischen Erregung und Niedergeschlagenheit hin- und herpendelt, nur kurze Ruhepausen kennt und die “Ernährung” primär aus Koffein und Nikotin besteht. Nach dem – nicht selten tagelangen – Spielen sind viele auch körperlich erschöpft, weil zu der ständigen Spannung auch Schlafmangel hinzukommt, zumal sie während des Spielens die Müdigkeit nicht wahrnehmen.

Stressbedingte psychosomatische Beschwerden sind daher auch beim Spieler häufig, werden jedoch nicht immer in Verbindung zum exzessiven Spielen gesetzt: Schlafstörungen, Magenbeschwerden, Kopfschmerzen, Wirbelsäulenbeschwerden oder Störungen der sexuellen Potenz können auftreten. Ebenso zeigen sich Verminderung der Eigeninitiative, Aufgabe der früheren Interessen, Einengung auf das Glücksspiel, soziale Isolierung, Vereinsamung, Unruhe, Angstzustände. Eine weitere Folge sind Verlust der Selbstachtung und des Selbstwertgefühls, Selbstvorwürfe und Schuldgefühle. Wenn dem Spieler bewusst wird, dass seine persönliche Existenz, familiäre Beziehungen sowie berufliche und soziale

Bindungen zerstört sind, sieht er häufig keinen Sinn mehr in seinem Leben. Die empfundenen Belastungen führen schließlich oft zu depressiven Verstimmungen, in deren Rahmen es zu Selbstmordgedanken und Selbstmordversuchen kommen kann (*Meyer, Bachmann, 2000*).

Die Folgen im beruflichen Leben sind unter diesen Umständen verständlich: verminderte Arbeitsleistung, häufigeres Fehlen am Arbeitsplatz, schließlich Arbeitsplatzverlust. Um das Spielen finanzieren zu können, begeht ein Teil der Spieler auch Straftaten (Beschaffungskriminalität), meistens Eigentumsdelikte, wie: Diebstahl, Veruntreuung, Unterschlagung. Die Folgen sind eine weitere Verschlimmerung der Situation und eine noch höhere seelische und existenzielle Belastung sowohl für den Spieler selbst als auch für seine Familie.

Folgen des Glücksspiels für die Familie

Die angespannte finanzielle Situation – wie auch das exzessive Spielverhalten – bleiben der Familie teilweise über Jahre hinweg verborgen. Wird das wahre Ausmaß der Verschuldung bekannt, bricht für die Angehörigen oftmals eine Welt zusammen. Der jahrelang gehegte, aber verdrängte Verdacht, dass “etwas nicht stimmt”, findet jähe Bestätigung. Misstrauen macht sich breit, wenn es nicht schon vorher das Familienleben bestimmt hat, denn die Lüge gehört zum Leben des Spielsüchtigen. Ein Familienklima aus Verunsicherung, Selbstzweifel, Scham und Enttäuschungen begleitet die ständigen Ausreden zur Erklärung der häufigen Abwesenheit und der finanziellen Engpässe.

Außerordentlich belastend für die Familie sind sowohl die zunehmende emotionale Distanzierung des Spielers aufgrund der Vereinnahmung durch das Glücksspiel (die von den Angehörigen als Desinteresse, geistige Abwesenheit und Gereiztheit beschrieben wird), als auch suchtbedingte Persönlichkeitsveränderungen wie Verlust der sozialen Verantwortlichkeit (Unzuverlässigkeit) und die Verringerung des Selbstwertgefühls und der Selbstachtung, die oft mit Zorn und Wutausbrüchen einhergehen. Spieler beschreiben es oft als: “Ich bin so ein Häferl geworden, ich explodiere schnell.” Aufgrund seiner eigenen Schuldgefühle ist der Spieler mit sich selbst unzufrieden und fühlt sich von der Umgebung häufig angegriffen. Diese Situation führt zu gravierenden Ehe- und Familienkonflikten. Die Angehörigen sind überfordert und reagieren mitunter mit seelischen und psychosomatischen Beschwerden. Auch Kinder zeigen Verhaltensauffälligkeiten.

Häufigkeit des Vorkommens pathologischen Glücksspiels

Laut Ergebnissen internationaler Studien nehmen etwa 80% der erwachsenen Bevölkerung zumindest einmal an einem Glücksspiel teil, etwa ein Drittel spielt häufiger,

ohne dass dies zu Problemen führt. Der Anteil der Personen, die als pathologische Spieler bezeichnet werden, wird in den meisten Untersuchungen aus dem anglosächsischen Raum mit ca. 1% bis 3% angegeben, ähnliche Zahlen werden in Europa genannt. Eine höhere Prävalenzrate wird nur für England angegeben, wo sie unter Kindern und Jugendlichen, die Rubbellose kaufen, 6% beträgt. In einer schwedischen Studie (Rönnerberg, 1999) wurde die Lebensprävalenz pathologischen Glücksspiels mit ebenfalls 6% angegeben.

Die Häufigkeit des Vorkommens pathologischen Glücksspiels nimmt mit dem steigenden Glücksspielangebot zu. Es gibt jedoch auch kulturelle Unterschiede in der Prävalenz und der Form des Glücksspielens (z.B. Pferderennen, Hahnenkämpfe, Aktienbörse, Bingo etc.).

Über die Anzahl der Betroffenen in Österreich liegen bisher keine verlässlichen Daten vor. Als Schätzung kann von mindestens 1% bis 3% pathologischer Spieler in der erwachsenen Bevölkerung in Regionen, in denen alle Arten des legalen Glücksspiels frei zugänglich sind, ausgegangen werden. Weitere 3% können als bereits problematische Spieler betrachtet werden (auf Wien umgerechnet sind es etwa 17.000 bis 50.000 pathologische Spieler). Die mitbetroffenen Angehörigen sind in diesen Schätzungen nicht berücksichtigt.

Typischer Verlauf pathologischen Glücksspiels

In den meisten Fällen ist der Beginn der Störung eher schleichend. Die Entwicklung vom Spielen als Freizeitbeschäftigung bis zum problematischen und pathologischen Glücksspielen kann mehrere Jahre dauern. Es lässt sich schwer feststellen, ab welchem Zeitpunkt das Spielen eindeutig problematisch zu werden beginnt. Die Übergänge sind fließend und zu Beginn ist das Spielen fast immer harmlos, obwohl auch Fälle mit einem sehr schnellen Einstieg vorkommen. Auch nach jahrelangem sozial akzeptierten Spielen kann plötzlich, ausgelöst durch häufigeres Spielen oder eine Belastungssituation, das Spielen problematisch werden. Das Spielverhalten kann regelmäßig oder auch episodisch sein mit einer Tendenz zur Chronifizierung. Anfangsgewinnen kommt eine besondere Rolle zu – Untersuchungen zufolge erlebten diese etwa 75% der später pathologischen Spieler. Gewöhnlich steigen die Häufigkeit des Spielens, die Höhe der Spieleinsätze, die in das Glücksspiel investierte Zeit, das innere Eingenommensein vom Glücksspiel und die Geldbeschaffung kontinuierlich. Der Drang zum Spielen nimmt in Zeiten von Belastung oder Depression zu.

Familiäre Verteilungsmuster

Pathologische Spieler kommen häufiger als in der Allgemeinbevölkerung aus „Suchtfamilien“, d.h. ein oder beide Elternteile sind/waren spielsüchtig oder substanzmittelabhängig (am häufigsten Alkoholiker).

Geschlechterunterschiede

Schätzungen aus dem angloamerikanischen Raum zufolge ist etwa ein Drittel aller von pathologischem Spielen Betroffener weiblich. Für Deutschland wurden – abhängig von der Glücksspielart - etwa 20% erhoben. In Österreich fehlen repräsentative Studien zu diesem Thema. In Beratungsstellen und Behandlungsprogrammen für Spielsüchtige sind Frauen unterrepräsentiert. Weltweit wird der Anteil behandelter Spielerinnen mit etwa 10% angegeben. In der Wiener Beratungsstelle „AS“ stieg die Anzahl der Spielerinnen innerhalb der letzten 15 Jahre kontinuierlich von etwa 7% auf etwa 15%.

Bei Männern beginnt pathologisches Spielen typischerweise im frühen Erwachsenenalter, häufig bereits in der Adoleszenz, bei Frauen in späteren Jahren.

Klassifikationen Pathologischer Glücksspieler

Ursachenbezogen (Moran, 1970):

- *subkulturelles Glücksspiel* (entsteht durch exzessives Spielens im sozialen Umfeld),
- *neurotisches Glücksspiel* (als Reaktion auf eine Stresssituation oder ein emotionales Problem),
- *impulsives Glücksspiel* (gekennzeichnet durch einen Kontrollverlust bei einer Tendenz zu spontanen Reaktionen und einer ambivalenten Einstellung zum Spielen),
- *psychopathisches Glücksspiel* (als Teil einer grundlegenden Persönlichkeitsstörung),
- *symptomatisches Glücksspiel* (zurückführbar auf eine schwere psychische Störung - häufig Depressionen)

Nach Funktionalität des Spielverhaltens (Hand, Kaunisto, 1984):

- „*Glücksritter*“ – junge Männer bis 25 Jahre, konsumorientiert, möchten rasch den durch Werbung und Umwelt vermittelten Lebensstandard (mit Hilfe des Glücksspiels) erreichen
- „*Desperado*“ – 30 – 35jährige Männer, in einer Zweierbeziehung, die sie eigentlich nicht eingehen wollten, das eskalierende Spielverhalten hat hypothetisch die Funktion, die Partnerin zu einer Trennung zu bewegen
- „*Resignierer*“ – um 45 Jahre alte Männer, die unter einer teils deutlich erlebten, teils abgewehrten Depression leiden (infolge von Verlust einer langjährigen Partnerschaft,

tiefgehender Schwierigkeiten am Arbeitsplatz, bei oft vorgegebenen sozialen Defiziten). Funktion des Spielverhaltens=Depressionsabwehr

Störungsbildbezogen (Kröber, 1996) im Rahmen:

- *akuter Lebenskrisen*, Entwurzelungssituationen oder chronischer Partnerschaftskonflikte als angst- und spannungsminderndes Rückzugsverhalten,
- länger hingezogener, eher *symptomarmer depressiver Verstimmungen* als antidysthyme Selbststimulation,
- *ausgeprägter narzisstischer oder Borderline-Persönlichkeitsstörungen*, insbesondere nach persönlichen Niederlagen oder andersartiger Destabilisierung,
- *psychischer Krankheiten*, vor allem in (hypo-) manischen und (sub-) depressiven Stadien bipolarer Psychosen, bei zylothymen Persönlichkeiten und bei Männern mit deutlicher hirnganischer Beeinträchtigung und damit zusammenhängender Beeinträchtigung von sozialer Kompetenz und sozialer Anpassung,
- *primär dissozialer Entwicklung*, eines unstrukturierten Freizeitverhaltens, oft vergesellschaftet mit *Alkoholmissbrauch*

Komorbidität

Am Beispiel der Untersuchungsdaten 1998-2001 der *Beratungsstelle-Therapiezentrum „AS“* in Wien soll das Vorkommen weiterer Störungsbilder bei pathologischen Spielern besprochen werden. Bei 87% der Spieler-Klienten/innen der Stelle wurde pathologisches Glücksspiel diagnostiziert. Bei etwa 75% dieser Klienten konnten parallel zur Hauptdiagnose weitere Zusatzdiagnosen gestellt werden. Am häufigsten (40%) war es eine Substanzmittelabhängigkeit (Alkohol, Drogen), gefolgt von Depression (20%), Neurotischer-/Belastungsstörung (9%), Persönlichkeitsstörung (6%), Psychose (2%).

Nosologische Einordnung pathologischen Glücksspiels

Bereits im 19. Jh. begann innerhalb der Psychiatrie eine bis heute anhaltende Auseinandersetzung über die psychopathologische Einordnung der jeweils unterschiedlich benannten Glücksspielproblematik. Im 19. Jh. war die Auseinandersetzung mit dem Laster des „Hasardspiels“ religiös-moralisch geprägt. Mit Beginn dieses Jahrhunderts wurde die Glücksspielproblematik zwar als psychiatrisches Krankheitsbild beschrieben (*Fischer, 1905*) und als Sucht begriffen, jedoch gleichzeitig als unheilbar beurteilt, weil sie einer moralischen Sichtweise verhaftet blieb. In weiterer Folge beschrieb *Kraepelin (1915)* die „Spielwut“ als „impulsives Irresein“ d.h. als eine Störung der Triebkontrolle.

Innerhalb der internationalen psychiatrischen Klassifikationssysteme des ICD und DSM konnte bisher keine abschließende Klärung bzw. Einigung diese Problematik betreffend erzielt werden. Dies lässt sich daran ablesen, dass durch die Einordnung des pathologischen Glücksspiels unter die „Störungen der Impulskontrolle“ auf die ursprünglich von *Kraepelin* vorgenommene Einordnung zurückgegriffen wird, während die Operationalisierung des „pathologischen Spielens“ sowohl auf die Zwanghaftigkeit des Glücksspielverhaltens als auch auf typische Suchtmechanismen verweist. Ein grundsätzliches Problem betrifft auch die ungenügende Bestimmung der in der wissenschaftlichen Diskussion verwendeten Begriffe: „Sucht“, „Störung der Impulskontrolle“ und „Neurose“. Die Diskussion um die nosologische Einordnung des pathologischen Glücksspiels bezieht sich im Grunde auch auf das Verständnis der Abhängigkeitsproblematik.

Sucht oder Neurose: Diskussion

Bei der Frage um die nosologische Zuordnung des pathologischen Glücksspiels entbrannte in den 80er Jahren hauptsächlich in der früheren BRD eine hitzige Diskussion. Bei der Kontroverse ging es um die Frage, ob pathologisches Glücksspiel als eine nicht-stoffgebundene Abhängigkeit oder als eine neurotische Störung angesehen werden soll. Die überwiegende Mehrheit der Autoren – international (englischsprachiger Raum) und im deutschsprachigen Raum - ordnet das pathologische Glücksspiel den nicht-stoffgebundenen Abhängigkeiten zu. Die Hamburger Arbeitsgruppe um Hand stellte bei einer relevanten Subgruppe von Glücksspielern nicht eine Abhängigkeit sondern eine neurotische Störung fest, d.h. sie verstand das pathologische Spielen im Sinne einer neurotischen Symptombildung; das exzessive Spielen wird den zwanghaften „monomanen Verhaltensexzessen“ zugeordnet. Jedoch schloss auch diese Arbeitsgruppe die Möglichkeit einer psychischen Abhängigkeit im Sinne einer Suchterkrankung nicht aus. Das vorgeschlagene neurosentheoretische Therapiemodell pathologischen Spielverhaltens ist auf die Veränderung oder Behebung der ursächlichen Bedingungen ausgerichtet (*Hand*, 1986, 1992, 1998). Die suchttheoretische Position betont dagegen gerade die Unterschiede zwischen Sucht – und Zwangserkrankungen. Die Suchttherapie betrachtet einerseits Sucht und andererseits evtl. bestehende individuelle Grundstörungen getrennt und geht davon aus, dass sowohl (zuerst) die Sucht als solche als auch die psychischen und psychosozialen Grund- und Begleitprobleme Ziel der Behandlung sein müssen (*Meyer, Bachmann*, 1999; *Kellermann*, 1987, 1999; *Böning*, 1999).

Entstehungsbedingungen pathologischen Glücksspiels

In der wissenschaftlichen Literatur findet man große Kontroversen in Bezug darauf, wie das exzessive, selbstschädigende Glücksspielverhalten – die Art des Glücksspiels ist dabei unwesentlich – erklärt werden soll. Meist kommt nicht ein einzelner Faktor als Ursache in Betracht, sondern mehrere Faktoren scheinen verantwortlich zu sein. Es sind sowohl individuelle, psychische als auch soziale Faktoren und die spezifischen Eigenschaften des Glücksspiels maßgeblich. Diese Faktoren können in unterschiedlicher Kombination und Stärke an der Entstehung des exzessiven Glücksspielverhaltens beteiligt sein. Nachfolgend soll auf diese Faktoren kurz eingegangen werden.

Aktuelle Lebenssituation

Bei vielen Spielern konnte festgestellt werden, dass sie unmittelbar vor dem Beginn des exzessiven Spielens eine Lebenskrise bzw. Konfliktsituation durchgemacht haben. In einer in der Wiener Beratungsstelle “AS“ durchgeführten Untersuchung (Horodecki, 1995) haben 83% der untersuchten Spieler ein zeitliches Zusammentreffen des Beginns ihres häufigen und intensiven Glücksspiels mit mindestens einem der folgenden Auslösefaktoren bestätigt: Verlusterlebnisse (Tod einer nahestehenden Person, Scheidung/Trennung, Verlust des Arbeitsplatzes), länger andauernde Konfliktsituationen, Übergangsphasen im Familien-Lebenszyklus, Misserfolgserlebnisse, berufliche Veränderung, Orts-/Wohnungsveränderung, Unfall/Krankheit, fehlende private oder berufliche Perspektiven, schwierige finanzielle Lage, Partnerschaftskonflikte. Solche psychischen Belastungen und Defizitsituationen können bewirken, dass der dadurch erlebte Stress, die entstandenen depressiven Verstimmungen sowie ungelöste innere Spannungen und Konflikte mit dem Spielen (auch unbewusst) “bekämpft” werden.

Soziale Faktoren - das Spielen im Familiensystem

Das exzessive Spielverhalten eines Familienmitglieds kann aus systemischer Sicht als Ausdruck von Beziehungs- und Kommunikationsschwierigkeiten der Familie als Ganzes verstanden werden. Bei Ansätzen, die nach den Zusammenhängen zwischen dem exzessiven Spielverhalten und den Ehe/Familienproblemen suchen, muss jedoch berücksichtigt werden, dass es letztendlich nur schwer feststellbar ist, welche der Schwierigkeiten die Ursache und welche die Folge des Spielverhaltens sind.

Gesellschaftliche Faktoren

Mit Geld und materiellen Werten sind viele andere Werte verbunden und hier liegt möglicherweise auch eine der größten Verführungen des Glücksspiels: die Hoffnung, sich auf eine bequeme Art, ohne großen persönlichen Einsatz, zu bereichern und erfolgreich zu fühlen.

Die soziale Wirklichkeit und der Arbeitsmarkt bieten einigen Jahrgängen und Berufsgruppen sehr bescheidene Möglichkeiten, sich einen beruflichen und materiellen Erfolg zu erarbeiten. Unter diesen Umständen üben das Glücksspiel und die Möglichkeit, durch einen Gewinn die eigene Lebenssituation zu verbessern bzw. zu verändern, einen verständlichen Reiz aus. Das Glücksspiel übernimmt eine doppelte Funktion. Durch Teilnahme am Glücksspiel können Spannungen und Unzufriedenheit mit der sozialen Realität ausgedrückt werden. Gleichzeitig ermöglicht es teilweise Befriedigung von unterschiedlichen Bedürfnissen wie Ablenkung, Anregung, Abenteuer, Wettbewerb, Prestige, Selbstbestätigung oder Freizeitgestaltung.

Die steigende Anzahl problematischer Spieler ist nicht darauf zurückzuführen, dass die Menschen jetzt spielfreudiger sind. Laut internationalen Untersuchungen steht der Beginn ihrer "Spielerkarriere" bei vielen pathologischen Spielern im Zusammenhang mit dem steigenden Glücksspielangebot (die Eröffnung eines Casinos, einer Spielhalle in der Wohnnähe, der Aufstellung eines Automaten im Stammkaffeehaus usw.).

In Verbindung mit dem Glücksspiel muss auch die Ausweitung des Bank- und Kreditwesens erwähnt werden. Bereits Jugendliche ohne regelmäßiges Einkommen dürfen ihr Konto überziehen und Schulden machen. Wenn entsprechende Erfahrungen im Umgang mit Geld fehlen, kann es dabei leicht zum Überschreiten der eigenen Möglichkeiten kommen.

Wirkung des Glücksspiels

Die spezifischen Eigenschaften des Glücksspiels bilden eine weitere Gruppe von Ursachefaktoren, die zur Erklärung des problematischen Spielverhaltens herangezogen werden. Dabei sollte zwischen Eigenschaften unterschieden werden, die zur Motivation, am Glücksspiel teilzunehmen beitragen, und anderen, die die Entscheidung des Spielers, weiter bzw. öfters zu spielen, beeinflussen. Die Motivation, am Glücksspiel teilzunehmen, hängt mit dem finanziellen Anreiz sowie dem Zufalls- und Konkurrenzaspekt zusammen. Diese können den Wunsch hervorrufen, Fortuna herauszufordern, um bevorzugt, besser als die anderen zu sein.

Zu den Eigenschaften des Glücksspiels, die einen Einfluss darauf haben, wie lange und wie häufig jemand spielt, zählen solche, die den Spielablauf und dadurch auch die

emotionalen Erlebnisse des Spielers während des Spiels beeinflussen. Durch die Unsicherheit nach dem Einsatz entsteht beim Spieler eine Erwartungshaltung, die sich am Ende des Spiels auflöst. Der rasche Wechsel zwischen Erwartungsspannung und Spannungslösung („Nervenkitzel“) wird als angenehm (lustvoll) erlebt. Diese als angenehm erlebte Erregung kann in Verbindung mit dem Einsatz von kleinen Geldeinheiten bzw. Jetons dazu führen, dass nicht mehr um Geld, sondern nur mehr mit Geld gespielt wird.

Die Realität ist im Spiel auf einen überschaubaren, durch bestimmte Regeln begrenzten Raum eingeschränkt. In dieser „neuen“ Realität findet sich der Spieler relativ leicht zurecht, was zu einer Steigerung des Selbstwertgefühls führt („Spielrausch“). Die Alltagsorgen verschwinden, und der Spieler fällt in einen angenehmen Zustand der Aktivität und Erregung, der sich bis zu euphorischen Gefühlen steigern kann.

Eine besondere Rolle kommt im Spiel den Anfangsgewinnen zu. Ein Anfangsgewinn verändert entscheidend die Wahrnehmung des Spielers über die Gewinnmöglichkeiten in einem Glücksspiel. Die Intensität der damit verbundenen Glücksgefühle kann bei großen Anfangsgewinnen so stark erlebt werden, dass andere Erlebnisse uninteressant erscheinen. Die Erinnerung an dieses Glücksgefühl trägt dann entscheidend dazu bei, wiederholt zu spielen, in der Hoffnung, es nochmals und nochmals zu erleben.

In Gewinnphasen erleben Spieler die Stimulation durch das Glücksspiel über längere Zeiträume als eine Art Rauschzustand. Die Glücksgefühle lassen sich auch über die Spielsituation hinaus erleben, angeregt durch wiederholte gedankliche Beschäftigung mit den Gewinnen. Bereits die Vorwegnahme des Spielgeschehens und erzielter Gewinne löst die positiven Gefühle aus.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass sich Glücksspiele auf die emotionale und mentale Verfassung des Spielers auswirken. Der Einsatz von Geld, das Eingehen von Risiken und die Hoffnung auf bzw. tatsächliche Gewinne vermitteln Stimulation und Erregung, Wohlbefinden und Euphoriegefühle, Machtphantasien und Erfolgserlebnisse. Durch die lustbetonte Beschäftigung mit dem Glücksspiel kann der Spieler problembehaftete Gedanken verdrängen, Spannungen abbauen, depressive Stimmungen, Angst- oder Minderwertigkeitsgefühle, Unlust und Langeweile mindern oder vermeiden. Dabei ist die Wirkung von Spielen mit einer raschen Spielabfolge am größten.

Erklärungsansätze

Mit dem Versuch, das Vorkommen, die Entstehung, Entwicklung und Aufrechterhaltung pathologischen Glücksspielverhaltens zu erklären sind psychoanalytische,

neurobiochemische, lerntheoretische, kognitionstheoretische, soziologische- und sozialpsychologische Ansätze beschäftigt. Eine genauere Besprechung dieses Themas sprengt den Rahmen diesen Beitrags.

Verlauf einer Spielerkarriere

Für die meisten Menschen bleibt der Reiz, der vom Glücksspiel ausgeht, überschaubar und kontrollierbar. Manche versuchen jedoch, das Glück zu erzwingen und die anfangs positiven Erfahrungen wie Gewinnerlebnisse und die angenehme Wirkung der Glücksspielteilnahme zu wiederholen. Nachfolgend wurden die Phasen der sogenannten "Spielerkarriere" (Custer, 1984, 1987), also der Entwicklung vom harmlosen Spielen als Freizeitbeschäftigung bis zum pathologischen Spielen dargestellt. In der Regel ist eine solche Entwicklung schleichend und dauert mehrere Jahre, aber auch Fälle mit einem sehr schnellen "Einstieg" in das exzessive Spielen sind bekannt. Es lässt sich schwer feststellen, ab welchem Zeitpunkt das Spielen eindeutig problematisch zu werden beginnt. Die Übergänge sind fließend und zu Beginn ist das Spielen fast immer harmlos. Aufgrund der persönlich bedingten Unterschiede muss nicht jeder Betroffene alle geschilderten Phasen der Spielerkarriere durchlaufen. Auch die einzelnen Punkte müssen nicht bei jedem erfüllt sein. Eine klare Abgrenzung der Phasen ist schwierig. Trotzdem kann diese Beschreibung als erste Orientierungshilfe nützlich sein.

Gewinnphase – positives Anfangsstadium

Gelegentliches Spielen, angenehme Spannung vor und während des Spielens, auch relativ kleine Gewinne vermitteln positive Erlebnisse, Entspannungsgefühl, Ablenkung von Problemen. Selbstwertgefühl steigt. Gewinnerfahrungen führen zu unrealistischem Optimismus, Entwickeln von Wunschträumen, Phantasien über große Gewinne. Das Selbstbewusstsein des Spielers wird langsam von Erfolgen im Glücksspiel abhängig. Die Risikobereitschaft wächst. Häufigeres Spielen folgt.

Verlustphase – kritisches Gewöhnungsstadium

Bedingt durch die Natur des Spiels (Zufallsgesetze) treten Verluste auf, die bagatellisiert werden, da sich der Spieler nach seinen früheren Gewinnerfahrungen mit höheren Verlusten nicht abfinden kann. Aufgrund des Dranges, die Verluste wieder zurückzugewinnen, verliert der Spieler allmählich die Kontrolle über sein Glücksspielverhalten, es folgt häufigeres Spielen, immer mehr Geld und Zeit werden

investiert. Das Spielen und die Ausgaben für das Glücksspiel werden verheimlicht, Freunde und Hobbys vernachlässigt, die Schulden steigen, die Unzufriedenheit wächst, der Selbstwert sinkt. Lügen sind an der Tagesordnung, der Spieler wird mit Vorwürfen der Familienmitglieder konfrontiert, auch fremdes Geld wird oft verspielt. Übernahme oder vorschnelle Rückzahlung der Spielschulden durch Familienangehörige können das Spielverhalten eher verstärken, weil dies von dem Spieler unbewusst als ein zusätzlicher Gewinn erlebt wird.

Verzweiflungsphase – Suchtstadium

Das Spielen wird immer risikoreicher fortgesetzt, der Spieler versucht immer verzweifelter, die bisherigen Verluste zurückzugewinnen. Das Glücksspiel wird zum zentralen Lebensinhalt, es beherrscht das Leben, es wird wichtiger als Familie, Freunde, Hobbys, Schule oder Beruf. Die Gedanken kreisen immer wieder um das Spielen und die Geldbeschaffung für das Spielen oder für die Gläubiger. Auch illegales Geldbeschaffen ist jetzt möglich. Schuldgefühle treten auf, teilweise auch Panikgefühle, wenn der Spieler, meistens nach einem weiteren großen Verlust, seine Situation mit all den angerichteten Schäden reflektiert. Versuche, glücksspielabstinent zu leben, scheitern nach wenigen Tagen oder Wochen, enden im Rückfall. Die Unzuverlässigkeit wächst. Weitere Schulden, sozialer Rückzug, Hoffnungslosigkeit und Selbstmordgedanken folgen. Persönlichkeitsveränderungen (Stimmungs labilität, Antriebsverlust, Selbstverachtung) und sozialer Abstieg (emotionale Entfremdung von der Familie, Scheidung, Isolation) begleiten das Erscheinungsbild pathologischen Glücksspiels.

Der beschriebene Prozess kann Jahre dauern. In wissenschaftlichen Untersuchungen (*Meyer, 1989; Horodecki, 1994*) wurde festgestellt, dass die Phase gelegentlichen Spielens durchschnittlich ca. 2,5 bis 3 Jahre und die des häufigen und intensiven Glücksspiels im Mittel ca. 5,5 Jahre dauert. Nach etwa 3,5 Jahren erlebten die untersuchten Spieler oder ihre nächsten Bezugspersonen das Glücksspiel zum ersten Mal als Problem. Bis sich ein ehrliches Bedürfnis nach Hilfe entwickelt hatte und sich eine Akzeptanz des Problems durchsetzte, vergingen teilweise weitere Jahre.

Woran erkennt man abhängige Spieler/innen?

Äußerlich ist der abhängige Spieler kaum zu erkennen. Im Gegensatz zur Alkoholabhängigkeit kann man das Spielen ja nicht riechen (viele Angehörige meinen, doch: an extrem verrauchter Kleidung, auch bei Nichtrauchern). Glücksspielabhängige können ihr Spielen oft jahrelang vor ihrer Umwelt verheimlichen. Trotzdem gibt es Merkmale, an denen

Spielsucht meistens erkennbar ist. Die auffälligsten sind: keine Zeit und kein Geld. Die Angehörigen werden dadurch zunächst auf eine falsche Fährte gelockt. Sie glauben zum Beispiel, ihr Partner habe eine Geliebte und erklären sich damit auch gleich seine Verschlossenheit. Eltern glauben, ihr Kind habe ein teures Hobby oder eine anspruchsvolle Freundin.

Viele Angehörige und Spieler berichten, dass sie eine Reihe von Stimmungs- und Wesensveränderungen bemerkten, wie: Gereiztheit, Fahrigkeit, Aggressivität, unruhiger Schlaf oder psychosomatische Beschwerden. Da dies auch Anzeichen für andere Störungen oder Probleme sein können, werden sie meistens erst im Nachhinein mit der Glücksspielproblematik in Verbindung gebracht. Außerdem ist das Betrachten solcher Veränderungen zwar wichtig, jedoch kann die Beurteilung durch Außenstehende auch sehr subjektiv sein.

Selbstdiagnose

Mit Hilfe des 20-Fragen-Tests der „Gambler Anonymous“ kann der Betroffene/Mitbetroffene selbst überprüfen, ob das Glücksspiel für ihn und/oder seine Angehörigen bereits zum Problem geworden ist. Auch für den Berater im ambulanten Bereich kann der 20 Fragen Test als erste Orientierungshilfe hilfreich sein.

Tabelle 3: „20 Fragen Test“ - Sind Sie bereits ein/e Problemspieler/in?

-
- | | |
|-----|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1. | Haben Sie jemals ihre Arbeit versäumt, um spielen zu können? |
| 2. | Wurden durch das Spielen bereits familiäre Missstände ausgelöst? |
| 3. | Haben Sie nach dem Spielen Gewissensbisse? |
| 4. | Haben Sie schon mit dem Vorsatz gespielt, mit dem Gewinn Schulden zu bezahlen oder andere finanzielle Probleme zu lösen? |
| 5. | Versuchen Sie einen Spielverlust sofort zurückzugewinnen? |
| 6. | Spielen Sie nach dem Gewinn weiter, um noch mehr zu gewinnen? |
| 7. | Haben Sie schon so lange gespielt, bis Sie kein Geld mehr hatten? |
| 8. | Haben Sie sich schon Geld geborgt, um spielen zu können? |
| 9. | Haben Sie Kredite „laufen“, die mit dem Spielen zusammenhängen? |
| 10. | Haben Sie schon eigene Sachen verkauft, um spielen zu können? |
| 11. | Geben Sie das Geld widerwillig für andere Sachen als Spielen aus? |
| 12. | Merken Sie, dass ihr Interesse an der Umgebung nachlässt? |
| 13. | Haben Sie schon länger gespielt, als Sie vorhatten? (Merken Sie, dass Sie beim Spielen zeitliche Vorgaben nicht mehr einhalten?) |
| 14. | Sind Sie unruhig und aggressiv, wenn Sie keine Gelegenheit zum Spielen finden? |
| 15. | Haben Sie schon angefangen, gedanklich oder auch real, die Möglichkeiten ungesetzlicher Finanzierung durchzuspielen? |
| 16. | Haben Sie schon gespielt, um sich Glücksgefühle zu verschaffen? |
| 17. | Haben Sie schon gespielt, um Sorgen, Ärger und Frustrationen zu vergessen? |
| 18. | Haben Sie weiter gespielt, obwohl Sie spürten, dass Sie sich selbst und andere schädigen? |
| 19. | Sind Sie bereits trotz fester Absichten, nicht zu spielen, oftmals rückfällig geworden? |
| 20. | Hatten Sie schon wegen des Spielens Selbstmordgedanken, oder unternahmen Sie bereits Selbstmordversuche? |
-

Auswertung: Wenn Sie drei oder mehr Fragen mit «ja» beantwortet haben, ist es möglich, dass Sie gefährdet sind: Das Spielen beginnt für Sie ein Problem zu werden. Sie sollten Ihr Spielverhalten und Ihre derzeitige Lebenssituation überdenken.

Wenn Sie mehr als sieben Fragen mit “ja” beantwortet haben, ist die Wahrscheinlichkeit, dass Sie Glücksspielabhängig sind, fast hundertprozentig. Es wäre für Sie wichtig, Ihre Situation mit einem mit der Problematik vertrauten Berater/Psychotherapeuten zu klären und weitere mögliche Hilfen zu besprechen.

Angehörige als Mitbetroffene

Betroffen sind nicht nur Spieler. Mitbetroffen sind natürlich auch die Angehörigen, ganze Familien, die unter den Folgen des Spielens leiden.

Auswirkungen auf Angehörige

Endlose Versprechungen und Lügen, finanzielle Belastungen und die mit ihnen verbundenen existenziellen Ängste führen dazu, dass sich die Angehörigen oft hilflos und ausgeliefert fühlen. Die Zeiten der Unsicherheit, Deprimiertheit und Verzweiflung wechseln mit Augenblicken der Wut, in denen viele verletzende Worte fallen und leere Drohungen ausgesprochen werden. Dazu kommt noch, dass sich viele Angehörige sehr einsam fühlen, da sie aus Scham und manchmal auch falsch verstandener Loyalität das Problem sogar den nächsten Verwandten und Freunden gegenüber verschweigen. Dies geschieht oft im Interesse des Spielers, dem dadurch weitere Geldquellen offen bleiben, und der somit weder Erklärungen abgeben noch die Verantwortung übernehmen muss.

Das Gespräch mit hilfesuchenden Angehörigen beginnt oft mit: Ich kann nicht mehr, ich habe schon alles versucht, habe geweint, gebeten, getobt, spionierte nach, versuchte zu kontrollieren, habe gefleht und gedroht. Nichts half: Zeitweise ist er unansprechbar, dann wiederum verspricht er hoch und heilig, nicht mehr zu spielen. Ich kann ihm nicht mehr glauben. Ich kann es nicht verstehen. Warum spielt er? Was kann ich tun damit er aufhört?...

Phasen, die Angehörige während der Spielerkarriere durchlaufen

Der Spieler nimmt oft die Veränderungen im eigenen Verhalten nicht wahr, verleugnet oder bagatellisiert sie. Mit diesen Veränderungen und auch anderen Folgen des Spielens werden Familienmitglieder Spielsüchtiger konfrontiert. Angehörige werden zu Mitbetroffenen. Auch ihre Haltung gegenüber dem Spielen, ihr Verhalten und ihr Befinden verändern sich parallel zu Veränderungen im Verhalten des Spielers und können wiederum auch sein Verhalten beeinflussen. Und obwohl auch hier die persönlichen Unterschiede sehr groß sein können, werden nachfolgend jene Phasen geschildert, die Angehörige durchlaufen.

Verleugnungsphase

In dieser Phase nehmen die Angehörigen die häufige Abwesenheit des Spielers mit Besorgnis wahr und äußern Verdachtsmomente. Sie geben sich aber mit verharmlosenden Erklärungen zufrieden. Vorhaltungen, kurzfristige Besserungen des Spielverhaltens und Rückfälle in die alten Verhaltensmuster wechseln sich ab.

Belastungsphase

Meist wird diese Phase durch eine außergewöhnliche Krisensituation infolge des Glücksspiels eingeleitet. Die dadurch entstandenen familiären Probleme lassen sich nicht länger verleugnen. Trotzdem glauben Angehörige weiter den Versprechungen des Spielers, werden sich aber letztlich ihrer Unfähigkeit bewusst, sein Verhalten zu beeinflussen. Schuldgefühle und Gefühle der Hoffnungslosigkeit kommen auf. Eltern glücksspielsüchtiger Kinder bringen vor allem ihr vermeintliches Versagen in der Erziehung zum Ausdruck. Diese Schuldgefühle nutzen die Spieler oft aus, um weiteres Geld für das Glücksspiel zu erhalten.

Erschöpfungsphase

Die Angehörigen können den Belastungen nicht mehr standhalten und unternehmen verzweifelte Befreiungsversuche. Viele greifen zu Alkohol und Beruhigungstabletten. Schlafstörungen und psychosomatische Erkrankungen treten auf. In dieser Phase werden sexuelle Störungen besonders deutlich. Ein Ausweg ist hier erst dann möglich, wenn sich die oder der Angehörige eingesteht: "Ich kann nicht helfen!" und Hilfe, vor allem für sich selbst sucht und sich beraten lässt.

Kinder als Mitbetroffene

Bei Kindern pathologischer Spieler, die in vielfacher Hinsicht durch das exzessive Spielen (meist der Väter) belastet sind (emotionale und/oder zeitliche Abwesenheit des Vaters, reale und emotionale Überforderung der Mütter, das Klima existenzieller Unsicherheit in der Familie, häufige Konflikte der Eltern, ängstlich-angespannte Familienatmosphäre, Schamgefühle, Übernahme von altersinadäquaten Rolle etc.), sind Verhaltensstörungen häufig.

Beratung, Behandlung, Therapie***Setting***

Um den Teufelskreis der Abhängigkeit dauerhaft zu unterbrechen, bedarf der Betroffene und auch seine Familie der Hilfe. Die notwendigen Maßnahmen und Schwerpunkte der Behandlung richten sich im Einzelfall sowohl nach der aktuellen Situation

des Betroffenen als auch nach den unterschiedlichsten Entstehungsbedingungen der Abhängigkeit. Schwerpunktmäßig können Einzel-, Paar-, Familien- und Gruppenpsychotherapie, ärztliche Behandlung sowie Sozial- und Schuldnerberatung im Vordergrund stehen bzw. sich gegenseitig ergänzen. Bei einem Teil der hilfeschuchenden Spieler/innen ist auch eine stationäre Therapie notwendig. In den meisten Fällen sind jedoch eine ambulante Behandlung, Beratung und Betreuung ausreichend.

Ziele

Das Ziel aller angebotenen Maßnahmen ist es, parallel auf mehreren Ebenen, den – für diese Problematik spezifischen – Bedürfnissen der Betroffenen entgegenzukommen. Die aktuellen durch das Glücksspiel entstandenen Probleme und Folgen im seelischen, familiären, sozialen sowie finanziell-existenziellen Bereich sollen genauso berücksichtigt werden wie bereits früher bestehende individuelle Konflikte und Schwierigkeiten. Der Teufelskreis: “Spielen – negative Folgen - Flucht davor ins Spielen – negative Folgen – Flucht ins Spielen” usw. soll zuallererst unterbrochen werden.

Inhalte

In Beratungsgesprächen und in Einzel-, Paar-, Familien- und Gruppenpsychotherapie werden die mit dem Glücksspiel verbundenen Erlebnisse, Erfahrungen und Belastungen angesprochen. Jene Bereiche und Verhaltensweisen, welche die Grundlage für das Spielverhalten bildeten oder zu seinem Fortbestehen beitragen, sollen nach Möglichkeit deutlich gemacht und verändert werden.

Die Unterstützung durch die Berater/Psychotherapeuten, der gerade für Spieler und ihre Angehörigen äußerst wichtige Erfahrungsaustausch mit anderen Betroffenen, das Erleben (zuerst bei den anderen, dann bei sich selbst), dass eine Veränderung möglich ist, gibt vielen Kraft, neue Verhaltensweisen auszuprobieren, nach Lösungen zu suchen, mit den Folgen des Glücksspiels fertig zu werden, konstruktive Problemlösungsstrategien zu entwickeln und eine Neuorientierung zu wagen.

Themen

In der Beratung und Therapie pathologischer Spieler kommen häufig folgende Themen vor:

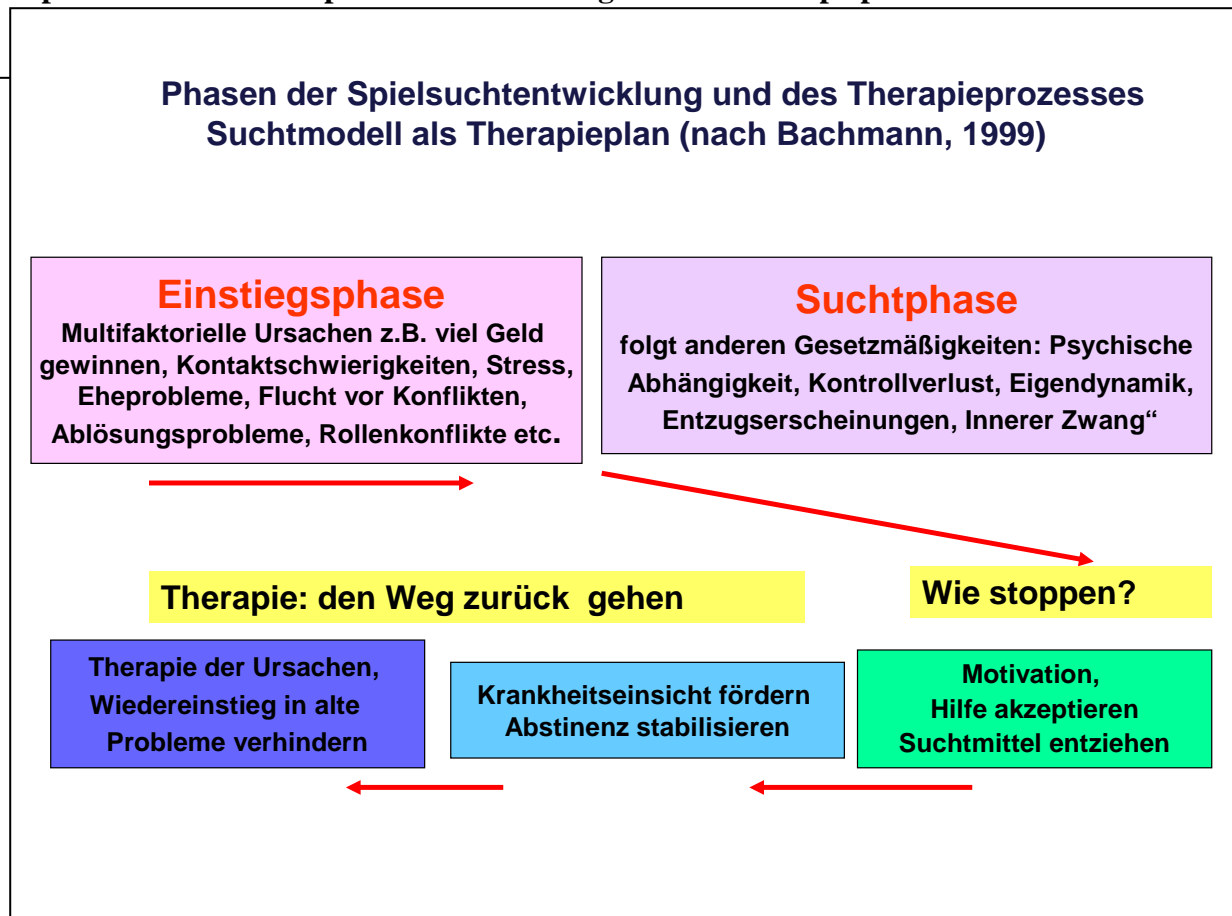
- Therapeutische Aufarbeitung der Folgen des Glücksspiels: Schuldgefühle, Angst, Hoffnungslosigkeit, Isolation, Kommunikationsverlust, Fehlen der Lebensperspektiven (subjektiv oder real), Trauer (um verlorene Zeit, eigene Entwicklungsmöglichkeiten,

verlorene Beziehungen, verlorenes Geld), Persönlichkeitsveränderungen infolge des Glücksspiels, Verlust des Bezuges zum Geld u.ä.;

- Herausarbeiten der aktuell wichtigen Ziele;
- Arbeit am Entwurf eines spielfreien Lebens;
- Erkennen des Suchtcharakters des Spielens und der individuellen Auslösefaktoren;
- Rückfallprophylaxe: Stress- und Konfliktmanagement (z.B. Umgang mit Spannungen ohne Fluchtmöglichkeit in das Spielen, alternatives Freizeitverhalten), Rückfallbesprechung und Aufarbeitung, Umgang mit Geld;
- (Wieder-) Entdecken der eigenen Fähigkeiten und Stärken;
- Aufarbeitung der individuellen Problembereiche: Herausarbeiten der Zusammenhänge zwischen individuellen Problembereichen (aktuell und in der Vergangenheit) und dem Spielverhalten (z.B. Selbstwertprobleme, Rollenkonflikte, Ablösungsproblematik, mangelnde soziale Kompetenz, Umgang mit Stress, Freizeitgestaltung, berufliche Situation, u.ä.).

In der Mehrzahl der Fälle bildet das Erreichen der Spielabstinenz die Grundlage für eine dauerhafte Bewältigung der Glücksspielproblematik. Besonders bei fortgeschrittenen Formen der Glücksspielsucht stellt die Spielabstinenz den notwendigen Rahmen zur Weiterführung der Therapie, deren Ziel es ist, eine zufriedenstellende Lebensbewältigung zu ermöglichen. Daher werden sich die Interventionen in der ersten Therapiephase darauf richten, eine Abstinenzentscheidung zu erreichen und Voraussetzungen für eine Spielabstinenz zu ermöglichen. Im weiteren wird auch die Abstinenzsicherung immer wieder (z.B. über Umgang mit Geld) thematisiert werden. Das Definieren der Glücksspielabstinenz wird ebenfalls zum Thema. Eine häufige Frage betrifft die Teilnahme an s.g. „weichen“ Glücksspielen (wie z.B. Lotto).

Zusammenfassend kann zu den Inhalten und Zielen in Beratungsgesprächen gesagt werden: Die Auseinandersetzung mit dem exzessiven Spielverhalten und mit den Folgen des Glücksspiels stellt häufig den Beginn eines therapeutischen Prozesses dar, in dem Erkenntnisse über Probleme und Konflikte, die im krankhaften Glücksspiel ihren Ausdruck fanden, gewonnen werden. Mit dem Spielen aufhören beinhaltet daher immer Veränderungen der Persönlichkeitsstruktur, des Verhaltens außerhalb der Spielsituation in verschiedenen Lebensbereichen und der Beziehungsfähigkeit – zu sich selbst und zu den anderen Menschen

Graphik 2: Phasen der Spielsuchtentwicklung und des Therapieprozesses.

Themen in den Beratungs- und Therapiegesprächen von Angehörigen beziehen sich meistens auf:

- Aufarbeitung der Folgen des Glücksspiels (Umgang mit Angst, Hilflosigkeit, Wut, Kontrolle, Verantwortung, Misstrauen/Vertrauen)
- Verstehen der Abhängigkeitsdynamik und der Auswirkungen für die Bezugspersonen
- Erkennen der eigenen Rolle, Ressourcensuche
- Umgang mit Grenzen und eigenem Geld

Beratungs- und Behandlungsangebote für Betroffene in Österreich

Österreichweit gibt es einige Stellen, die Beratung/Behandlung für Spieler und deren Angehörige anbieten. Am längsten wird Hilfe für Betroffene und Mitbetroffene in Wien angeboten, wo seit 1982 der Verein „Anonyme Spieler“ besteht, der sich von einer Selbsthilfegruppe zu einer Fachstelle, der *Beratungsstelle-Therapiezentrum „AS“ für Glücksspielabhängige und Angehörige* entwickelt hat.

In anderen Bundesländern gibt es weitere Stellen (s. Adressenliste, aktuelle Infos über Adressen und Angebote bei der Wiener Beratungsstelle „AS“, die als bundesweite Informationsstelle fungiert), die sich zusätzlich zu anderen Schwerpunkten - meist Sucht- bzw. Sozialberatung - der Spielerproblematik angenommen haben. Selbsthilfegruppen bestehen kaum und wenn, sind sie meist nur von kurzer Dauer.

Über stationäre Aufnahmen von Spielern ist wenig bekannt, mit Ausnahme des Sonderkrankenhauses „De la Tour“ in Treffen/Kärnten, in dem seit mehreren Jahren Spieler behandelt werden. Die Therapie erfolgt gemeinsam mit Alkoholkranken und Medikamentenabhängigen, eine Spieler-Therapiegruppe wird allerdings zusätzlich angeboten. Die Behandlungsdauer beträgt 8-12 Wochen.

Was erwartet Sie in einer Beratungsstelle?

Am Beispiel der Beratungsstelle -Therapiezentrum „AS“ in Wien, die seit nunmehr 20 Jahren besteht, soll das Vorgehen in einer Beratungsstelle besprochen werden. Im multiprofessionellen Team dieser Fachstelle sind Psychotherapeut/innen, Psychologen/innen, Sozialarbeiter/innen, Schuldnerberater/innen und ein Facharzt für Psychiatrie tätig.

Um der Spielsuchtproblematik gerecht zu werden, sind die Angebote der Beratungsstelle breit gefächert. Sie wenden sich an alle jene, die in irgendeiner Form mit dem problematischen Spielverhalten konfrontiert werden, sei es als direkt Betroffene (Spieler und Spielerinnen) oder Mitbetroffene: Familienmitglieder, Freunde, Arbeitskollegen, bzw. andere an der Problematik Interessierte. Mitbetroffene können sich auch dann an die Stelle wenden, wenn der Spieler nicht bereit ist zu kommen. Die Gespräche sind selbstverständlich streng vertraulich, auf Wunsch können Sie auch anonym bleiben. Alle Angebote der Stelle sind kostenlos. Das Beratungs- und Behandlungsangebot für Betroffene und Mitbetroffene in dieser Stelle umfasst Psychotherapie (Einzel-, Paar-, Familienarbeit), Sozial- und Schuldnerberatung, psychiatrische Konsultation/Behandlung, therapeutisch geleitete Gesprächsgruppen sowohl für Spieler als auch Angehörige, Vermittlung in stationäre Therapie für Spieler/innen.

Die Vorgehensweise in der Beratungsstelle beinhaltet mehrere parallel verlaufende Maßnahmen. Der Beratungs-/Behandlungsplan ist abhängig von der Ausgangslage des Betroffenen (gemeint sind hier sowohl Spieler als auch Angehörige). Nach der meist telefonischen Erstkontaktaufnahme wird ein Erstgespräch bei einem unserer Berater angeboten.

Zum Erstgespräch kann der Spieler bzw. der Angehörige allein, mit der gesamten Familie oder in Begleitung einer Vertrauensperson kommen. Das Erstgespräch kann ein Informationsgespräch bleiben oder aber die Grundlage für das weitere Vorgehen bilden. In allen Fällen ist es wichtig, am Ende des Erstgesprächs gemeinsam mit den Betroffenen eine Entscheidung über die weiteren notwendigen Schritte zu treffen. Dabei können sowohl weitere klärende Gespräche, eine Schuldner- bzw. Sozialberatung, weiterführende Einzel-, Paar- bzw. Familienpsychotherapie, die Teilnahme an der Gruppenpsychotherapie für Spieler bzw. für Angehörige und/oder ärztliche Konsultation empfohlen werden.

Ratgeber für Betroffene und Mitbetroffene

Die Einzigartigkeit jedes einzelnen Menschen und die unterschiedlichen Lebensumstände machen es unmöglich, allgemeingültige Patentrezepte anzubieten. Daher sollen die hier angesprochenen Punkte und Verhaltensvorschläge als erste Anregungen verstanden werden, die aus Erfahrungen in der Arbeit mit Spielern und ihren Angehörigen resultieren

Hinweise auf ein Spielproblem

Sehr oft wird das Spielen vor der nächsten Umgebung jahrelang verheimlicht oder zumindest verharmlost. Die deutlichsten Hinweise auf ein Spielproblem können dann sein: ständiger, eigentlich unverständlicher Geldmangel, wenig Zeit, finanzielle Unregelmäßigkeiten, nicht vorhandene Bankkontoauszüge bzw. bei vorhandenen häufige Abhebungen an einem Tag, in der Nacht kurz vor oder nach Mitternacht, bzw. im Casino/Spielhalle bzw. in der Nähe feststellbar, unbezahlte Kreditraten, Schulden, die der Spieler nicht erklären kann, unrealistische Vorstellungen von Schuldentrückzahlungen (zu schnell, zu viel auf einmal, ohne finanziellen Hintergrund), häufige Ausreden/Lügen/„Pech“, fehlende Wertsachen, Rückzug und/oder Reizbarkeit des Spielers, Angehörige vermuten eine Freundin, Ehefrauen werden vom Spieler/seinen Eltern beschuldigt, schlecht zu wirtschaften.***Häufige Irrtümer***

In den ersten Beratungsgesprächen mit Spieler/innen und ihren Angehörigen kommen folgende irrtümliche Annahmen besonders häufig vor:

Das Problem sei fehlendes Geld

Die hohen finanziellen Belastungen führen oft dazu, dass Spieler und Angehörige die finanzielle Seite des Problems überbetonen. Zu beachten ist aber, dass die finanziellen Probleme des Spielers durch das Spielen entstanden sind. Auch beim Bestehen ernsthafter, durch das Spielen entstandener Probleme, versuchen viele Spieler – manchmal auch ihre

Angehörigen – sich selbst und andere über den wahren Stand der Dinge hinwegzutäuschen, indem sie sich und den anderen einreden, das einzige Problem bestünde darin, sie hätten zu wenig Geld. Die Tatsache, dass das Geld ohnehin gleich verspielt wird, wird verleugnet. Es bedarf einiger Zeit, bis der Betroffene sich eingestehen kann, dass das Spielen selbst für ihn zum Problem geworden ist und dass er nicht aufhören kann.

„Ich muss es allein schaffen!“

Viele Spieler und manche Angehörige sind überzeugt, es „alleine schaffen zu müssen“. Meistens ist diese Überzeugung mit Verleugnungs- und Bagatellisierungstendenzen verbunden. Ein anderer Grund sind übergroße Scham- und Schuldgefühle und der Glaube, andere Menschen würden die Probleme nicht verstehen können. Einen mit der Problematik vertrauten Berater aufzusuchen und mit ihm gemeinsam das weitere Vorgehen zu besprechen, würde bedeuten, dass Sie den eigenen Veränderungswunsch, die eigenen Bedürfnisse, sich selbst, ernstnehmen. Es könnte dazu beitragen, die ersten notwendigen Schritte Richtung Veränderung zu vereinfachen.

Haftung für die Schulden

Viele Angehörige glauben irrtümlich, sie seien für die Schulden des Partners oder des erwachsenen Kindes auch dann verantwortlich, wenn sie nicht gebürgt haben. Für die Schulden des Spielers haften sie jedoch nur dann, wenn sie Bürgschaften unterschrieben haben. Wenn Sie Fragen dieser Art haben, können Sie sich jederzeit beraten lassen. In der Beratungsstelle „AS“ und in anderen Stellen gibt es die Möglichkeit, mit erfahrenen Schuldnerberatern Ihre konkrete Situation zu besprechen. Bei verschiedenen Beratungsstellen gibt es auch kostenlose Rechtsberatung.

Die häufigsten Fragen

Einige Fragen werden von Betroffenen und Mitbetroffenen besonders oft gestellt. Dazu zählen:

Warum spiele ich? Warum spielt er/sie? – die Ursachensuche

In den Erstgesprächen mit Spielern und Angehörigen erleben Berater meist, dass ein bestimmter Grund für das Spielen gesucht wird. Daraus folgt die Erwartung, dass das Spielen aufhört, wenn diese eine Ursache gefunden und behoben wird.

Die Entwicklung krankhaften Spielverhaltens ist viel komplexer. Die Frage nach dem „Warum“, also die Frage nach den Ursachen des krankhaften Spielens ist zwar für die langfristige Stabilisierung und Gesundung der Persönlichkeit sehr wichtig, meistens jedoch erst im fortgeschrittenen Stadium der Psychotherapie von Bedeutung. Im Idealfall sollte

zunächst Spielabstinenz eintreten, bevor die Hintergrundprobleme der Krankheitsentwicklung aufgearbeitet werden. Der Grund dafür ist, dass Spieler, die noch spielen, sich nur unzureichend auf die Psychotherapiesituation (und nicht nur auf diese) konzentrieren können, weil sie sich gedanklich weiterhin mit dem Spielen bzw. mit der Geldbeschaffung beschäftigen. Daher ist es in der Therapie zunächst wichtig, die Motivation zur Therapie und die Problem/Krankheitseinsicht zu stärken, um Spielabstinenz zu erreichen, bevor die Psychotherapie der Ursachen beginnen kann.

Wie lange wird die Bewältigung dauern?

Die Schulden und alle anderen Folgeprobleme der Spielsucht sind in einem längeren Zeitraum entstanden. Die Erwartung, dass alles schnell bewältigt werden soll, ist daher unrealistisch. Ob Spieler oder Angehöriger – diese Tatsache müssen Sie akzeptieren. Dem verlorenen Geld nachzuweinen bringt Sie beide auch nicht weiter – ein Schlussstrich soll gezogen werden. Es dauert, und auch bei den Ratenvereinbarungen sollte berücksichtigt werden, dass Sie “inzwischen” auch leben müssen, und dass Familienausgaben Vorrang haben. Geduld ist angesagt.

Einige mögliche Schritte in Richtung Veränderung für Spielsüchtige

Nachfolgend wurden Themen und Fragen zusammengestellt, die in der Arbeit mit Spielern besonders häufig vorkommen und für die meisten Spieler relevant sind.

Gönnen Sie sich den einfacheren Weg

Wenn Sie einen neuen Weg durch die Berge gehen sollen und ein erfahrener Bergführer zur Verfügung steht, würden Sie den Weg unbedingt allein gehen wollen? Suchen Sie eine Beratungsstelle auf, nehmen Sie Hilfe an. Gehen Sie den kürzeren Weg, verlieren Sie keine Zeit auf Irrwegen.

“Warum will ich aufhören?”

Der Wunsch, mit dem Spielen aufzuhören, löst noch nicht das Spielproblem, ist jedoch ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Veränderung. Die meisten Spieler versuchen krampfhaft eine Antwort auf die Frage “Warum spiele ich?” zu finden. Sie glauben, das Spielen höre auf, wenn sie die Antwort gefunden hätten. Für den Anfang sind andere Fragen hilfreicher: “Wozu und weswegen sollte ich mit dem Spielen aufhören?” oder “Warum will ich es?”, “Was bezwecke ich damit?” Es gilt herauszufinden, ob es Ziele gibt, die das Spielen selbst unwichtiger erscheinen lassen, auch wenn sich diese Ziele mit der Zeit möglicherweise ändern oder neue dazukommen werden.

Schrittweise vorgehen

Spieler sind meistens sehr ungeduldig und wollen alles schnell, sofort erreichen. Daher wäre es wichtig zu lernen, sich neben langfristigen auch kurzfristige Ziele zu stecken. Es genügt ein einfaches "Heute nicht". Morgen ist dann wiederum Heute. Einen einzigen Tag bewusst ohne Spielen erleben – dann wird daraus eine Woche, ein Monat, ein Jahr... Mit jedem Tag wird Ihr Selbstvertrauen und Ihre Selbstachtung wachsen. Der Weg dazu führt über das Verfolgen kurzfristiger Ziele. Dies verringert erfahrungsgemäß die Hoffnungslosigkeit, den Stress, den Drang, und die Verführung, "es doch noch zu versuchen..."

Den Umgang mit Geld verändern

Bei der Bewältigung des Spielproblems ist der Umgang mit Geld ein wichtiges Thema. Maßnahmen, die den impulsiven Umgang mit Geld erschweren, sollten überlegt werden. Die Lösungen können sehr unterschiedlich sein. Auch eine – vorübergehende – Hilfestellung der Angehörigen oder anderer Personen bei der Verwaltung des Geldes kann in der ersten Zeit in Anspruch genommen werden, weil Spieler es oft verlernt haben, mit Geld umzugehen, manche konnten es noch nie besonders gut. Ziel ist es dabei, den Umgang mit Geld neu zu erlernen.

Ehrliche Bestandsaufnahme der finanziellen Lage

Die Lüge ist die Schwester jeder Sucht. Mit dem Spielen aufzuhören bedeutet daher auch das Aufhören mit dem Lügen. Der erste Schritt ist zu beginnen, sich selbst gegenüber, der nächste den anderen gegenüber ehrlich zu sein. Viele Spieler empfanden es als erleichternd, nicht mehr lügen zu müssen, sich selbst und anderen ins Gesicht sehen zu können. Um mit dem Lügen und dem "Geschichten erzählen" aufzuhören, ist es notwendig, "reinen Tisch zu machen". Der Beginn davon ist eine Bestandsaufnahme der finanziellen Situation - erfahrungsgemäß einer der schwierigsten Schritte. Dazu gehört unter anderem die Klärung der oft verfahrenen finanziellen Situation, eine Aufstellung über alle (!) Schulden. Meist ist es unumgänglich, mit den Gläubigern (allen!) zu reden, Ratenzahlungen, Stundungen zu vereinbaren etc. Die Hilfe eines erfahrenen Schuldenberaters ist häufig unumgänglich und wichtig (Infos dazu bekommen Sie z.B. in der Beratungsstelle „AS“ oder anderen, s. Adressenliste).

Geduld sich selbst gegenüber

Es dauert eine Zeit lang, bis die Gedanken an das Spielen allmählich seltener vorkommen oder bis Sie nicht mehr davon träumen. Mit der Zeit wird es Ihnen auch viel

leichter fallen, mit Geld an einer Spielhalle vorbeizufahren. Zeit ist aber notwendig. Geben Sie sich diese Zeit und erwarten Sie nicht allzu viel und allzu schnell auf einmal.

Geduld der Familie gegenüber

Spieler, die bereits mit dem Spielen aufgehört haben, beklagen sich oft über das Misstrauen der Angehörigen und ihre Vorwürfe. Natürlich haben auch die Angehörigen ihre "Ausrutscher". In den meisten Fällen ist es jedoch so, dass Spieler kein Verständnis für die Angehörigen haben und nicht verstehen, dass Angehörige Zeit brauchen, um wieder Vertrauen aufbauen zu können. Lassen Sie sich durch eventuelle emotionale Äußerungen der Angehörigen nicht entmutigen und gebrauchen Sie diese nicht als Ausrede, um spielen zu gehen. Helfen Sie den Angehörigen, Ihnen wieder zu vertrauen und wittern Sie nicht hinter jeder Äußerung gleich einen Vorwurf – es sind vielleicht Ihre eigenen Schuldgefühle, die Sie so sensibel werden lassen.

Was kann noch notwendig sein?

Die Auseinandersetzung mit dem exzessiven Spielverhalten und dessen Folgen stellt häufig den Beginn eines therapeutischen Prozesses dar, in dem Erkenntnisse über Probleme und Konflikte, die im krankhaften Glücksspiel ihren Ausdruck fanden, gewonnen werden. Mit dem Spielen aufzuhören beinhaltet auch immer Veränderungen der Persönlichkeitsstruktur bzw. des Verhaltens außerhalb der Spielsituation.

Was beschäftigt und was unterstützt Angehörige?

Nachfolgend wurden Themen und Fragen zusammengestellt, die in der Arbeit mit Angehörigen besonders häufig vorkommen und die für die meisten Angehörigen relevant sind.

Suche nach den Schuldigen

Viele Angehörige quälen sich mit der Frage "Was habe ich denn bloß falsch gemacht?" als Ehefrau/ -Mann, Mutter, Vater. Zusätzlich erleben manche Angehörige (oft Ehefrauen oder Mütter) die Schuldzuweisungen der anderen Familienmitglieder und fühlen sich in der ohnehin schon sehr belastenden Situation auch von der übrigen Familie im Stich gelassen. Einige versuchen sich zu wehren, indem sie auch andere beschuldigen... und die Konflikte in der Familie weiten sich immer mehr aus.

„Was brauche ich, damit es mir besser geht....?“

Die Frage nach Schuld, die Suche nach den Schuldigen ändert wenig. Nur allzu oft verhindert sie eine konstruktive Auseinandersetzung mit der aktuellen Situation und die Unterstützung der Familienmitglieder untereinander. Der erste Lösungsschritt könnte sein zu

überlegen: “Was brauche ich, um wieder klarer zu sehen und meine Gefühle ordnen zu können?”

Wege aus der Schamecke suchen

Viele Angehörige schämen sich dafür, dass ihr Kind/Partner spielt. Sie glauben, die Umgebung verurteilt sie, weil sie zu wenig getan hätten, das zu verhindern. Sie fühlen sich als gescheitert, als ob das Verhalten des Spielers nur von ihnen beeinflussbar wäre und sie die volle Verantwortung dafür hätten. Scham hält viele Angehörige davon ab, sich rechtzeitig Hilfe zu holen. Wenn dann doch der Schritt aus dem inneren Schneckenhaus gewagt wird, ist es oft überraschend, wie positiv und unterstützend die Umgebung reagiert.

Auch in einem Beratungsgespräch und in einer Gesprächsgruppe für Angehörige bietet sich die Möglichkeit, über die unterschiedlichen Gefühle, über das Pendeln zwischen Wut, Ohnmacht und Zuneigung zu sprechen und nach möglichen Lösungsschritten zu suchen.

Was kann ich tun damit er/sie aufhört zu spielen?”

Das ist oft eine der ersten Fragen, die Angehörige stellen. Die Erkenntnis, dem Spielen gegenüber ohnmächtig zu sein und eigentlich nicht helfen zu können, ist für viele Angehörige schmerzhaft. Es fällt schwer zu akzeptieren, dass Angehörige nur für ihr eigenes Verhalten die Verantwortung übernehmen können (sie können nicht für den Spieler mit dem Spielen aufhören!). Möglicherweise können Sie als Angehörige dem Spieler nur bei der Stärkung seiner Motivation, mit dem Spielen aufzuhören, helfen. Sie sollen aber überlegen, was Sie für sich selbst tun können, damit es Ihnen besser geht und Sie mehr Sicherheit im Umgang mit der Situation zurückgewinnen bzw. neu erlernen.

Was kann ich tun, damit es mir besser geht?

Unter anderem könnte es zielführend sein, Hilfe zu suchen, Hilfe für sich selbst, und nicht für den spielenden Partner. Es kann Entlastung bringen, einen Berater aufzusuchen, der diese Problematik kennt, sich zu informieren, auch dann, wenn der Spieler zum Mitkommen noch nicht bereit ist (oder sogar versucht, Sie von Ihrem Vorhaben abzubringen).

Auch zu erleben, dass man nicht alleine mit solchen Problemen zu kämpfen hat, mit anderen Angehörigen zu sprechen, aus deren Erfahrungen zu lernen, kann der Beginn eines konstruktiven Umgangs mit der Situation bedeuten. Jedoch sollten Sie sich keine Patentrezepte erwarten. Die gibt es nicht. Über manches werden Sie selber nachdenken müssen und Entscheidungen letztendlich auch selbst treffen. Die erste Entscheidung steht Ihnen bevor: Wollen Sie sich Unterstützung bei der Problembewältigung holen?

Eigene Bedürfnisse und Grenzen neu wahrnehmen

In weiterer Folge, auch mit Hilfe eines Beraters, könnten Sie zum Beispiel überlegen, inwiefern Sie bereits Ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen vernachlässigt haben, weil Sie, dem Spieler ähnlich, ihr Leben zunehmend um das Spielen organisiert haben (Beispiele: auf ein Treffen mit einer Freundin verzichteten, um den Spieler nicht allein zu Hause zu lassen; für den Spieler gelogen haben, um seine Abwesenheit in der Arbeit oder bei einem Familientreffen zu entschuldigen; frühere Interessen und Hobbys vernachlässigten, um den Spieler in die Spielhalle, ins Casino zu begleiten, damit er nicht so viel verspielen kann; auf die neuen Schuhe, einen Kinobesuch und vieles mehr verzichteten, damit die Familie Geld zum Leben hat und dem Spieler mehr Spielkapital zur Verfügung bleibt).

Es könnte für Sie wichtig sein zu lernen, die eigenen persönlichen Grenzen und Bedürfnisse neu wahrzunehmen und zu beachten, die eigenen Hobbys und Interessen weiter zu verfolgen, die Freundschaften zu pflegen ...usw.

Welche meiner jetzigen Verhaltensweisen helfen das Spielen aufrechtzuerhalten?

Geben/borgen Sie dem Spieler immer wieder Geld, lügen Sie für ihn, vernachlässigen Ihre eigenen Bedürfnisse? Haben Sie sich auf folgendes Spiel eingelassen?: Der Spieler verspricht, nicht mehr zu spielen, der Angehörige, ihm finanziell nicht mehr zu helfen; und beide halten sich nicht daran, beide werden rückfällig. Es ist für die Beteiligten gar nicht leicht, einen solchen Kreis zu durchbrechen.

Durch Schuldenübernahmen, das Abnehmen von Verantwortung wird verhindert, dass der Spieler die Folgen seines Verhaltens wahrnimmt, wodurch die Auseinandersetzung mit den Problemen und in weiterer Folge mit dem exzessiven Spielverhalten blockiert wird.

Soll ich finanziell helfen?

Weiteres Geld zur Verfügung zu stellen bedeutet in der Regel, weiteres Spielen zu ermöglichen. Wenn ein Spieler mit dem Spielen aufhört, sind auch seine finanziellen Probleme eher zu bewältigen. Daher der Rat, das Spielen mit finanziellen Unterstützungen nicht zu verlängern. Es gibt jedoch Situationen, z.B. eine drohende Anzeige, in denen ein Angehöriger diese Frage neu überdenken muss – sicher keine leichte Entscheidung! Lassen Sie sich jedoch nicht unter Druck setzen. Bedenken Sie, dass finanzielle Hilfe nicht den Spieler, sondern das Spielen unterstützt.

Wenn der Spieler (noch) nicht aufhören will...

Wenn Sie herausfinden, dass der Spieler mit dem Spielen nicht (noch nicht) aufhören will, können Sie folgende Schritte unternehmen:

- Überprüfen Sie Ihre Einstellung und Gefühle gegenüber der Person des Spielers.
- Wenn Sie ihn lieben, zeigen Sie es.
- Überprüfen Sie ihr eigenes Verhalten, sich selbst und dem Spieler gegenüber.
- Überdenken Sie die Rolle des Spielens in Ihrer Beziehung. "Braucht" Ihre Beziehung das Spielen?
- Bleiben Sie konsequent: keine leeren Drohungen, keine (neuen) Kreditübernahmen.
- Einem Spieler zu helfen bedeutet, ihn dazu zu motivieren, das Problem anzuerkennen und die Verantwortung zu übernehmen, was sich als Erstes in seiner Bereitschaft, Hilfe anzunehmen, äußern kann.
- Schweigsames Erdulden oder vorwurfsvolles Schreien helfen wenig, gehen Sie die Probleme offen und ruhig an.
- Spielen Sie nicht den "Polizisten". Einen Spieler kontrollieren zu wollen, wird Sie hoffnungslos überfordern. Spieler beschreiben sich selbst als äußerst erfindungsreich, wenn es darum geht, das Spielen zu verheimlichen und sich das Geld zu verschaffen. Auch wenn sie sonst lügen, dieser Selbstbeschreibung können Sie glauben. Das Einzige was Sie tun können, ist konsequent zu bleiben und sich nach Möglichkeit finanziell abzugrenzen.
- Diskutieren Sie mit dem Spieler, der "voll drinnen ist" nicht darüber, was er mit dem Geld, das er schon verspielt hat, hätte anfangen können. Damit verstärken Sie nur seine irrationale Hoffnung auf einen Gewinn und seinen zwanghaften Wunsch, das verlorene Geld zurückzugewinnen zu wollen. Zusätzlich belasten Sie durch solche vorwurfsvollen Aussagen eine ohnehin schon angespannte Beziehung.
- Das Wichtigste: Tun Sie etwas für sich selbst. Suchen Sie Hilfe für sich selbst, ohne damit den Spieler gleich verändern zu wollen. Solche Hilfe können Sie zum Beispiel bei einem mit der Spielsuchtproblematik vertrauten Berater/Psychotherapeuten und durch die Teilnahme an einer Gesprächsgruppe für Angehörige erhalten (s. Adressenliste der Beratungsstellen)

Literatur

- Böning, J.: Glücksspielsucht: die reinste Form der Suchterkrankung. Psychopatologie und Neurobiologie der „Glücksspielsucht“. In: Alberti, G., Kellermann, B. (Hrsg.): Psychosoziale Aspekte der Glücksspielsucht, Geesthacht, Neuland, 1999
- Beratungsstelle –Therapiezentrum “AS“- Jahres- und Forschungsbericht 2001
- Custer, R.L.: Profile of the pathological gambler. *Journal of Clinical Psychiatry* 45, 35-38, 1984.
- Custer, R.L.: Spielen kann zu Abhängigkeiten führen – Ein Situationsbericht aus den USA. In: Zur Psychologie von Spiellust und Kontrolle. Hrsg. Kirchdorfer, A.M., Schriftenreihe Konzepte für Heute und Morgen, Verlag Bayerischer Monatsspiegel, München, 1987.
- Dilling, H., (Hrsg.): ICD-10, Internationale Klassifikation psychischer Störungen, WHO. Huber Verlag, Bern, Göttingen, 1999.
- Dostojewskij, F.: Der Spieler. Deutscher Taschenbuch Verlag. München, 1866/1990.
- Fischer, H.: Spieler-Moral – eine irrenärztliche Studie über die Spielsucht und ihr Verhältnis zur Trunksucht und Morphiumsucht. Modernes Verlagsbureau, Berlin, 1905.
- Gizycki J., Gorny A.: Glück im Spiel zu allen Zeiten. Stauffacher, Zürich, 1970.
- Hand, I., Kaunisto, E.: Multimodale Verhaltenstherapie bei problematischem Verhalten in Glücksspielsituationen („Spielsucht“). *Suchtgefahren* 30:1-11, 1984.
- Hand, I.: Spielen-Glücksspielen-krankhaftes Spielen: In: Korczak, D., (Hrsg.), Die betäubte Gesellschaft. Fischer, Frankfurt a. M., 76-98, 1986.
- Hand, I., Pathologisches Spielen und delinquentes Verhalten. Probleme der forensischen Begutachtung. Sonderdruck aus : Dissozialität. Psychiatrische und Forensische Aspekte. Schattauer, Stuttgart-New York, 1992.
- Hand, I., Zwangs-Spektrum-Störungen oder Nicht-Stoffgebundene-Abhängigkeiten? In: Mundt M., Linden W., (Hrsg.) Psychotherapie in der Psychiatrie. Springer, Wien, S. 209-219, 1998
- Horodecki I.: Glücksspieler in Österreich. Psychosoziale Situation von Personen mit problematischem/pathologischem Glücksspielverhalten, Universität Wien, unveröffentlichte Dissertation, 1994.
- Horodecki I.: Psychotherapie mit Spielsüchtigen. *Psychotherapie Forum*, 3, 4. 162-167, 1995
- Horodecki I., in: Wenn Spielen zur Sucht wird. Prinnlechner R., Hinterhuber H. (Hrsg.), Vip-Verlag, Integrative Psychiatrie, 1999.
- Horodecki I.: Zur Situation hilfeschuchender Glücksspieler in Österreich in: Füchtenschnieder, Hurrelmann (Hrsg.), Glücksspiel in Europa: Vom Nutzen und Schaden des

- Glücksspiels im Europäischen Vergleich, Geesthacht Neuland, 2001, S. 124-134
- Huizinga, J.: Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. Rowohlt Taschenbuch Verlag. Reinbek bei Hamburg, 1987.
- Kellermann, B.: Pathologisches Glücksspielen und Suchtkrankheit – aus suchtpsychiatrisch – therapeutischer Sicht. Suchtgefahren 33, 110-120, 1987.
- Kellermann, B.: Glücksspielsucht: die reinste Form der Suchterkrankung. Psychosoziale Aspekte der Glücksspielsucht. In: Alberti, G., Kellermann, B. (Hrsg.): Psychosoziale Aspekte der Glücksspielsucht, Geesthacht, Neuland, 1999
- Kraepelin, E.: Lehrbuch der Psychiatrie. Johann Ambrosius Barth, Leipzig. 1915.
- Kröber, H-L.: Die Differenzierung unterschiedlicher Störungsbilder bei pathologischen Glücksspielern als Grundlage gezielter Therapiestrategien. Sucht 42:399-409, 1996.
- Lesieur, H.R.: Gambling, pathological gambling and crime. In. Galski, T.,(ed.): Handbook of Pathological gambling. Thomas, Springfield,89-110, 1987.
- Meyer, G.: Glücksspieler in Selbsthilfegruppen. Erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Neuland Verlag, Hamburg , 1989.
- Meyer, G. & Bachmann, M.: Spielsucht. Ursachen und Behandlung. Springer Verlag, Heidelberg, 2000.
- Moran, E.: Varieties of pathological gambling. British Journal of Psychiatry 116:593-597, 1970.
- Petry, J.: Psychotherapie der Glücksspielsucht. Beltz Psychologie Verlags Union, Weinheim, 1996.
- Roth, K.L.: Cornelius Tacitus, München, 1953.
- Rosenthal, R.J.: Pathological gambling and problem gambling: problems of definition and diagnosis. In: Schaffer HJ, Stein SA, Gambino B., Cummings T.N. (eds.) Compulsive gambling. Lexington Books, Lexington (USA), pp 101-125, 1989.
- Rönnerberg, S. & all: Gambling and Problem Gambling in Sweden, Report No. 2 of the National Institute of Public Health Series on Gambling, International Gambling Research Team of Sweden, 1999.
- Saß et. al. (Hrsg.): DSM IV Diagnostische Kriterien des Diagnostischen und Statistischen Manuals Psychischer Störungen. Hogrefe Verlag für Psychologie. Göttingen, 1996.